

UNIVERSITÄT
MANNHEIM

10 JAHRE
mea

MANNHEIM RESEARCH INSTITUTE FOR THE ECONOMICS OF AGING



UNIVERSITÄT
MANNHEIM

10 JAHRE
mea

MANNHEIM RESEARCH INSTITUTE FOR THE ECONOMICS OF AGING





INHALT

10 Jahre MEA	4 - 22
MEA-Pensim	24
Was ist die beste Rentenanpassungsformel?	26 - 28
Zehn Missverständnisse über die Rente mit 67	30 - 33
Die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Altersvorsorge	34 - 36
Zur Sozialversicherungsfreiheit der Entgeltumwandlung	38
Welchen Einfluss hat die Bildung auf Gesundheit?	40
Gut verdienende Rentner leben länger	42
SAVE	44
Verbreitung der Riester-Rente weiter dynamisch – Wissen über die Riester-Förderung weiterhin gering	46 - 48
Bildung kann Folgen des demographischen Wandels dämpfen	50
Der „Asset Meltdown“: Eine beliebte These wird von MEA-Forschern relativiert	52 - 54
Alter und Produktivität in Arbeitsgruppen am Fließband	56 - 58
SHARE	60 - 62
Oma und Opa in der Verantwortung – ein europäischer Vergleich	64 - 66
Ist man so krank wie man sich fühlt?	68 - 70
Jahreskonferenzen	72
Forschungsprofessoren und Gäste	74
MEA Vorstand	76
Impressum	79

CONTENTS

10 years of MEA	5-21
MEA-Pensim	25
What is the best pensions adjustment formula?	27-29
Ten misunderstandings about retirement at 67	30-33
The impact of the financial crisis on pension provision	35-37
Towards exemption from social contributions for deferred compensation payments	39
What is the influence of education on health?	41
Pensioners on good incomes live longer	43
SAVE	45
Spread of the Riester pension continues to be dynamic – knowledge about the Riester subsidy continues to be meager	47-49
Education can mitigate the consequences of demographic change	51
The “Asset Meltdown”: MEA researchers put a favorite thesis into perspective	53-55
Age and productivity in production-line work groups	57-59
SHARE	61-63
Grandma and grandpa taking responsibility – a European comparison	65-67
Are we really as ill as we feel?	69-71
Annual Conferences	73
Research Professors and Guests	75
MEA Board	77
Copyright Page	79

10 JAHRE MEA



Prof. Axel Börsch-Supan, Ph.D., Direktor des MEA

Mehr als zehn Jahre ist das MEA nun alt. Unsere kleine Broschüre feiert diesen Anlass mit einem Rückblick auf die Entstehung des MEA und seine wissenschaftliche Entwicklung, vor allem aber mit einer Auswahl unserer interessantesten Forschungsergebnisse.

Die Gründung des MEA war ein Glücksfall zur rechten Zeit am rechten Ort. Was heute die Leser der Tageszeitungen und Newsletter fast erschlägt, nämlich Artikel über den demographischen Wandel, war damals ein Nischenthema. Dieses Potential richtig erkannt zu haben, war ein großer Verdienst unserer weitsichtigen Sponsoren. Ich möchte daher an unüblichem Platze gleich zu Anfang ihnen allen herzlich danken: der Universität Mannheim, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg und dem Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV), die in einer innovativen Private-Public-Partnership die Gründung und das schnelle Wachstum des MEA ermöglicht haben.

Motivation für das MEA

Der sich allmählich beschleunigende demographische Wandel gehört mit seinen sozialpolitischen und ökonomischen Herausforderungen zu den wichtigsten gesellschaftlichen Entwicklungen der nächsten Dekaden. Er ist, wie wir mittlerweile alle wissen, in Deutschland und einigen anderen europäischen Ländern besonders ausgeprägt. Leider hinkt dennoch der Forschungsstand auf diesem Gebiet in Deutschland und Europa weit hinter dem der US-Amerikaner her. Dies gilt vor allem für die empirische Auseinandersetzung mit dem Thema.

- Der demographische Wandel wird massive Auswirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht haben, da im Deutschland des Jahres 2030 ca. 20% weniger Erwerbstätige die in etwa gleiche Konsummenge wie heute produzieren müssen, da die Bevölkerung bis dahin zahlenmäßig in etwa konstant bleiben wird. Ohne eine stärkere Abhängigkeit von Güterimporten ist dies nur mit einer wesentlich höheren Produktivität möglich, die ihrerseits nur durch eine höhere Kapitalintensität (also noch mehr Maschinen, Computer usw.) und eine bessere Ausbildung der Erwerbstätigen erbracht werden kann.

10 YEARS OF MEA

The MEA has now existed for more than a decade. Our short brochure celebrates this occasion with a look back at the formation of the MEA and its scientific development. We will also feature a selection of some of our most interesting research results.

The founding of the MEA was a lucky case of being at the right place at the right time. What readers now find everywhere in daily newspapers and newsletters – namely articles on demographic change – was just a niche topic back then. Our sponsors were far-sighted and did an excellent job of recognizing this potential. As unconventional as it may be to do so in an introduction, I would like to start by sincerely thanking our sponsors: the University of Mannheim, the Ministry of Science, Research and the Arts of the state of Baden-Württemberg and the General Association of the German Insurance Industry (GDV). These institutions made the founding and fast growth of the MEA possible with an innovative private public partnership.

Motivation for the MEA

The demographic change, which is gradually picking up speed, along with its socio-political and economic challenges will be one of the most important social developments in the coming decades. As we all now know, this change is particularly pronounced in Germany and several other European countries. Unfortunately, however, Germany and Europe lag far behind the USA in researching this area. This is especially true with regards to an empirical analysis of this topic.

“The demographic change, which is gradually picking up speed, along with its socio-political and economic challenges will be one of the most important social developments in the coming decades.”

- The demographic change will have major repercussions on the equilibrium of the overall economy. In the year 2030 approx. 20% fewer workers in Germany will have to produce a consumption level equal to that of today, since the population is expected to remain roughly constant in numerical terms. Without increasing the dependency on imports, this can only be done with a significantly higher level of productivity, which can only be achieved with a greater capital intensity (meaning more machines, computers, etc.) and better education for workers. Wages will increase and capital returns may decrease. While these tendencies remain qualitatively undisputed, the quantitative degree of change is just as unclear as the ideal strategies to follow in order to adapt to the change.

“There is a distinct possibility that the growing differentiation in qualification levels could lead to a dual labor market with a shortage of highly qualified workers and unemployment among low-skilled workers.”

- On the one hand, there is hope on the labor market that the demographic change will more or less automatically solve the unemployment problem. On the other hand, there is also a distinct possibility that there could be a high level of frictional unemployment and that the growing differentiation in qualification levels could lead to a dual labor market with a shortage of highly qualified workers and unemployment among low-skilled workers – in other words a significant intensification of a phenomenon that is already being observed today. The effects of the demographic change on the labor market are therefore not only unclear from a quantitative perspective, but

10 JAHRE MEA

Die Löhne werden steigen, die Kapitalrendite unter Umständen fallen. Während diese Tendenzen qualitativ unumstritten sind, ist das quantitative Ausmaß der Veränderungen ebenso unklar wie optimale Anpassungsstrategien.

„Der sich allmählich beschleunigende demographische Wandel gehört mit seinen sozialpolitischen und ökonomischen Herausforderungen zu den wichtigsten gesellschaftlichen Entwicklungen der nächsten Dekaden.“

- Am Arbeitsmarkt besteht einerseits die Hoffnung, dass der demographische Wandel quasi automatisch das Arbeitslosenproblem lösen wird. Andererseits ist es jedoch durchaus möglich, dass friktionelle Arbeitslosigkeit in großem Ausmaß entsteht und die zunehmende Spreizung des Qualifikationsniveaus zu einem dualen Arbeitsmarkt mit Knappheit an Hochqualifizierten und Arbeitslosigkeit unter Geringqualifizierten führt – also zu einer deutlichen Verschärfung eines bereits heute beobachteten Phänomens. Die Auswirkungen des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt sind daher nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unklar, zumal es möglicherweise Interdependenzen zwischen der Alters- und der Qualifikationsstruktur der Erwerbspersonen gibt.
- Gut bekannt ist der demographische Druck auf die Sozialsysteme, insbesondere die umlagefinanzierten Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen. Man weiß auch, dass die Hauptwaffe dagegen eine höhere Erwerbstätigkeit, insbesondere älterer Menschen ist. Sie ist daher Ziel auch der jüngsten Arbeitsmarkt- und Rentenreformen. Diese können jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn Gesundheit und berufliche



Forschungsbereiche des MEA / Research Areas of MEA

Qualifikation eine ausreichende Arbeitsproduktivität gewährleisten können. Die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Arbeitsmarkt-, Renten-, Gesundheits- und Bildungspolitik sind z.T. noch nicht einmal in ihren Grundlagen verstanden.

- Der demographische Wandel wird auch die internationalen Wirtschaftsbeziehungen ändern. Kapital wird aus Ländern mit einer relativ alten Bevölkerung in Länder mit einer relativ jüngeren Bevölkerung fließen, da dort die Renditen höher sein werden. Selbst wenn die ganze Welt allmählich altert, reichen die relativen Altersunterschiede zwischen Ländern aus, um starke Kapitalbewegungen zu induzieren. Diese Einsicht ist für Deutschland besonders wichtig, da es bereits heute

10 YEARS OF MEA

from qualitative perspective, as well, especially since there may be interdependencies between the age and qualification structure of workers.

- The demographic pressure on social systems, especially on the pension, health and long-term care insurance schemes that are financed by public contribution, is well known. We also know that the main tool for combatting this is higher employment rates, especially among older people. This is why increasing employment rates is the target behind the most recent labor market and pension reforms. These reforms, however, can only be successful when a person's health status and professional qualifications allow for sufficient labor

“Pension reforms can only be successful when a person's health status and professional qualifications allow for sufficient labor productivity.”

productivity. The diverse interactions between the labor market, pension, health and education policies are, to a certain degree, not yet fundamentally understood.

- The demographic change will also affect international economic relations. Capital will flow from countries with a relatively old population to countries with a relatively young population, as the returns will be higher in those countries. Even if the entire world gradually ages, the relative differences in age between countries will be sufficient to induce major capital movements. This insight is particularly important for Germany, as it already has one of the highest proportions of older citizens in the world. These capital flows must be financed through the balance of payments. It is therefore probable that Germany will

go from the world's number one exporter to a net importer. It is not clear when exactly this will happen and how the trade balance will shift as a result.

All of these developments should be anticipated, in part in order to be able to mitigate or even prevent hardship and interim problems. These problems have made their way onto the radar of governments and international organizations over the last few years, but they lack the data and appropriate models to quantitatively and, in many dimensions, even qualitatively assess these developments.

MEA development and method of operation

In order to advance the state of research in this area, the MEA was founded in July 2001 – under the name “Mannheim Research Institute for the Economics of Aging” at the time – as a joint venture between the state of Baden-Württemberg, the University of Mannheim, and the General Association of the German Insurance Industry (GDV). The MEA was founded as an “in”-institute within the University of Mannheim with the task of anticipating, following and assisting in turning the micro- and macro-economic repercussions of the demographic change into a positive development.

The MEA started with eight research assistants and the staff of the Department for Macroeconomics and Economic Policy and the Institute for Economics and Statistics. Initially the MEA's scientific work focused on developing models for predicting the complex lines of development resulting from aging. This work produced MEA-OLGA as an international macroeconomic model and MEA-PENSIM as a simulation model for Germany's pension plan.

These models are formulated mathematically and then calibrated with German, European and global data in order to portray the actual development. They primarily serve to illustrate the dependence of the long-term economic and social developments from parameters set

10 JAHRE MEA

einen der höchsten Anteile älterer Mitbürger in der Welt hat. Diese Kapitalströme müssen über die Zahlungsbilanz finanziert werden. Daher ist es wahrscheinlich, dass Deutschland vom Exportweltmeister zum Nettoimporteur werden wird. Wann dies eintritt und wie sehr die Handelsbilanz kippen wird, ist unklar.

Alle diese Entwicklungen gilt es zu antizipieren, nicht zuletzt, um Härten und Übergangsprobleme zu mildern oder ganz zu vermeiden. Die Probleme sind in den letzten Jahren zwar auf den Radarschirmen der Regierungen und internationalen Organisationen angekommen, doch fehlt es noch an Daten und geeigneten Modellen, um diese Entwicklungen quantitativ, in vielen Dimensionen überhaupt erst einmal qualitativ abschätzen zu können.

Entwicklung und Arbeitsweise des MEA

Um den Stand der Forschung auf diesem Gebiet voranzutreiben, wurde das MEA im Juli 2001 – damals unter dem Namen „Mannheim Research Institute for the Economics of Aging“ – als Joint Venture des Landes Baden-Württemberg, der Universität Mannheim und des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) als „In“-Institut der Universität Mannheim gegründet mit der Aufgabe, die aufgezeigten mikro- und makroökonomischen Auswirkungen des demographischen Wandels zu antizipieren, zu begleiten und dabei zu helfen, ihn in eine positive Entwicklung zu überführen.

„Es ist durchaus möglich, dass die zunehmende Spreizung des Qualifikationsniveaus zu einem dualen Arbeitsmarkt mit Knappheit an Hochqualifizierten und Arbeitslosigkeit unter Geringqualifizierten führt.“

Das MEA begann mit acht wissenschaftlichen Mitarbeitern sowie dem Stab des Lehrstuhls für Makroökonomik und Wirtschaftspolitik und des Instituts für Volkswirtschaftslehre und Statistik. Zunächst lag die Priorität bei der wissenschaftlichen Arbeit des MEA darin, Modelle zu entwickeln, die die vielschichtigen Entwicklungsstränge der Alterung prognostizieren können. So sind MEA-OLGA als internationales makroökonomisches Modell und MEA-PENSIM als Simulationsmodell der deutschen Altersvorsorge entstanden.

Diese Modelle werden mathematisch formuliert und dann mit deutschen, europäischen oder globalen Daten kalibriert, so dass sie die tatsächliche Entwicklung abbilden können. Sie dienen in erster Linie dazu, die Abhängigkeit der langfristigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen von sozial-, arbeitsmarkt-, renten-, gesundheits- und bildungspolitisch gesetzten oder noch zu setzenden Parametern abzubilden. Aus diesen Modellen leitet das MEA dann empirisch fundierte Handlungsempfehlungen für die Sozial- und Wirtschaftspolitik ab.

Die typische Arbeit des MEA besteht daher aus vier Schritten: Zuerst wird das Design des Modells aus den Bausteinen der Ökonomie und ihrer Nachbarwissenschaften, vor allem der Soziologie und der Epidemiologie entworfen. Diese Bausteine enthalten zum einen die Annahmen über das Verhalten der Menschen und zum anderen den sozialrechtlichen Regelrahmen und die ökonomischen Budgetrestriktionen, sind aber noch abstrakt und allgemein formuliert, daher auf viele historisch gewachsenen Umstände anwendbar.

Der zweite Schritt besteht darin, diese Modelle mit konkreten Daten zu „füttern“, d.h. sie den konkreten

„Rentenreformen können jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn Gesundheit und berufliche Qualifikation eine ausreichende Arbeitsproduktivität gewährleisten.“

10 YEARS OF MEA

“Neither the process of aging for the individual nor for society can be understood without the help of the sciences related to economics.”

(or to be set) in social, labor market, pension, health and education policies. The MEA then derives recommendations with an empirical basis for social and economic policies from these models.

The MEA’s standard work takes place in four steps: First, the model is designed and the modules for economics and related sciences, especially sociology and epidemiology, are

drafted. These modules include assumptions about human behavior, as well as the framework from social laws and the economic budgetary restrictions. They are, however, still abstract and phrased in general terms, which allows them to be used with many historical circumstances.

The second step entails “feeding” these models with concrete data, meaning adapting them to concrete circumstances, such as those found in Germany. This involves the empirically derived assumptions about behavior – such as the older population’s willingness to work – and the concrete shape of the framework of social law – such as the interim provisions prior to the implementation of the “retirement at 67.”

In the third step the models are applied to more advanced policy options – such as additional efforts for continued education or improved preventative healthcare for older employees to increase their productivity. The models then show how these measures would affect the employment of older workers, for example. “If-then” statements stand in the foreground of these hypothetical experiments. In other words, they are not necessarily prognoses of how the future will look.

In the fourth step the methodology and results are published in scientific publications and, after being appropriately reworked, as policy recommendations.

The core of the MEA’s analytical work was and is, as our name indicates, focused on economics. We quickly realized, however, that neither the process of aging for the individual nor for society can be understood without the help of the sciences related to economics. As a result the interdisciplinary cooperation with empirical sociology and epidemiology in the MEA has grown significantly over the past 10 years.

A second development that has shaped the MEA over the last 10 years has been our investment in new data. We quickly realized that the existing data records were not sufficient for conducting satisfactory empirical analyses in our research. We quickly reached the decision to develop our own database. At first we used SAVE, a survey that shed light on the savings patterns and, in particular, pension plans in German households both comprehensively and in detail. This was followed by SHARE, the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, which was meant to provide a comprehensive image of the individual and social aging process in an international comparison of all European countries. We then developed three very comprehensive data records in order to better understand how productivity and innovation develop with age.

This diversity is also seen in the size of the MEA. Over the past 10 years the MEA has grown from 8 to 29 research assistants, plus 5 employees in science administration. The core budget has remained the same while external funds have increased fivefold.

A major display of confidence came from the MEA’s sponsors in the decision to continue supporting the institute beyond a period of 10 years – but then things changed: The MEA – now renamed as the “Munich Center for the Economics of Aging” – is following its founder and director, Axel Börsch-Supan, to the Max Planck Society, where it became the second department of the Max Planck Institute

“We quickly reached the decision to develop our own database.”

10 JAHRE MEA

„Man kann weder das individuelle noch das gesellschaftliche Altern verstehen, wenn man nicht die Nachbarwissenschaften der Ökonomie um Hilfe bittet.“

Umständen z.B. Deutschlands anzupassen. Dies betrifft die empirisch abgeleiteten Verhaltensannahmen – etwa die Arbeitsbereitschaft älterer Menschen – und die konkrete Ausformung des sozialrechtlichen Regelrahmens – etwa die Übergangsregelungen bis zur endgültigen Einführung der „Rente mit 67“.

Im dritten Schritt werden die Modelle auf weitergehende Politikoptionen angewendet – etwa zusätzliche Weiterbildungsanstrengungen oder

bessere gesundheitliche Präventionsmaßnahmen für ältere Mitarbeiter, die deren Produktivität erhöhen. Die Modelle zeigen dann z.B., wie sich diese Maßnahmen auf die Beschäftigung älterer Mitarbeiter auswirken würden. Im Vordergrund dieser hypothetischen Experimente stehen „Wenn-Dann“-Aussagen, also keine unbedingten Prognosen, wie die Zukunft aussehen wird.

Methodik und Ergebnisse werden schließlich im vierten Schritt als wissenschaftliche Publikationen und, entsprechend aufbereitet, als Politikempfehlungen veröffentlicht.

Der Kern der analytischen Arbeit des MEA war und ist, wie der Name andeutet, ökonomisch orientiert. Schnell wurde uns jedoch klar, dass man weder das individuelle noch das gesellschaftliche Altern verstehen kann, wenn man nicht die Nachbarwissenschaften der Ökonomie um Hilfe bittet. So wurde in diesen 10 Jahren die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der empirischen Soziologie und der Epidemiologie im MEA stark ausgebaut.

Eine zweite das MEA prägende Entwicklung in diesen 10 Jahren war unsere Investition in neue Daten. Schon bald wurde uns klar, dass für unsere Forschungsfragen die be-

stehenden Datensätze nicht ausreichen, um zufriedenstellende empirische Analysen zu machen. Wir haben uns daher recht bald entschlossen, eigene Datenbanken aufzubauen. Zunächst war dies SAVE, eine Umfrage, die das Sparverhalten und insbesondere die Altersvorsorge deutscher Haushalte sowohl umfassend als auch im Detail beleuchtet. Dann entstand SHARE, der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, der ein umfassendes Bild der individuellen und gesellschaftlichen Alterungsprozesse international vergleichend in ganz Europa geben soll. Schließlich haben wir drei sehr umfangreiche Datensätze aufgebaut, um besser zu verstehen, wie sich die Produktivität und die Innovationskraft im Alter entwickeln.

Diese Vielfalt spiegelt sich in der Größe des MEA wider. In den 10 Jahren ist das MEA von 8 auf 29 wissenschaftliche Mitarbeiter gewachsen, plus 5 Mitarbeiter in der Wissenschaftsadministration. Das Kernbudget ist geblieben, die Drittmittel haben sich verfünffacht. Als großen Vertrauensbeweis haben die Träger des MEA das Institut auch über die 10 Jahre hinaus verlängert – aber dann sollte es doch anders kommen: Mit dem Wechsel des MEA-Gründers und Direktors, Axel Börsch-Supan, in die Max-Planck-Gesellschaft wurde das MEA – nun in „Munich Center for the Economics of Aging“ umbenannt – zur zweiten Abteilung des Max-Planck-Instituts für Sozialrecht und Sozialpolitik.

Die Beibehaltung des Namens Kürzels ist programmatisch, denn trotz des Umzugs nach München im Juli 2011 gehen die Forschungsarbeiten des MEA unter dem Dach der Max-Planck-Gesellschaft kontinuierlich weiter. Durch die Zusammenarbeit mit der Abteilung für ausländisches und internationales Sozialrecht, geleitet von Prof. Dr. Ulrich Becker, wird zudem die international vergleichende Forschung gestärkt.

„Wir haben uns recht bald entschlossen, eigene Datenbanken aufzubauen.“

10 YEARS OF MEA

for Social Law and Social Policy. The abbreviation of the name is being retained programmatically, since the MEA has continued its research within the Max Planck Society

“The abbreviation of the name is being retained programmatically, since MEA continues its research within the Max Planck Society.”

since moving to Munich in July 2011. The international comparative research has also received a boost through the cooperation with the Department for Foreign and International Social Law headed by Prof. Dr. Ulrich Becker.

Analytical Research at the MEA

The research field of “Pensions and Social Policy” (headed by Martin Gasche) is in many ways the stem cell of the MEA. The research here focuses on the effects of the aging process on the financing and layout of pension, health and long-term care insurance schemes, especially in terms of the multi-pillar financing that was introduced in recent years. A detailed simulation model of the German pension system (“MEA-PENSIM”) and mathematical-theoretical analyses of the effects of pension policies are used for this research. They have helped us debunk the myth that the interim problem would make the transition to more capitalization impossible. They were the basis for our suggestions in the Rürup Commission, particularly the design of the sustainability factor. They also showed that eliminating the freedom from social insurance in deferred compensation cannot produce the additional revenues that were desired. This field of research aims to be application-oriented, but also based on a solid scientific foundation, by combining mathematical models with empirical evidence from SAVE, SHARE and other sources. The cooperation with the neighboring Depart-

ment for Social Law in our Max Planck Institute strengthens the institutional competence in this field.

In the research field of “Macroeconomic Implications of an Aging Society” (headed by Michela Coppola), macroeconomic models are developed that portray the overall economic implications of demographic change on the labor market, capital markets and product markets, as well as the microeconomic bases for “feeding” these macroeconomic models. The focus of this research is on gaining a better understanding of the consequences of demographic changes for capital accumulation and capital returns, international capital movement, the demand for consumer goods and the development of productivity.

These macroeconomic models have two important microeconomic bases. One is that we analyze how and why households save using German and international data in order to understand the extent to which the existing social security systems can be converted to private pension plans. Our SAVE panel is the most important source of data for this. We also research the empirical relationship between age and productivity in cooperation with three major commercial enterprises in the automotive, chemical and insurance branch, since, in addition to employ-

ment, the future overall economic productivity is the decisive factor for the development of our living standard. In the research field of “Health Economics” (headed by Tabea Bucher-Koenen) we try to integrate the abstract nature of modern economics, namely health and life. Important economic decisions like working and saving behavior depend on a person’s health status. And vice versa, a person’s economic (and social) status influences their health and life expectancy. This relationship is based on many mechanisms, some of which intensify

“The future overall economic productivity is the decisive factor for the development of our living standard.”

10 JAHRE MEA

Analytische Forschung am MEA

Der Forschungsbereich „Alterssicherung und Sozialpolitik“ (Leitung Martin Gasche) ist in vieler Hinsicht die Stammzelle des MEA. Hier werden die Auswirkungen des Alter-

„Die Beibehaltung des Namenskürzels ist programmatisch, denn die Forschungsarbeiten des MEA gehen unter dem Dach der Max-Planck-Gesellschaft kontinuierlich weiter.“

ungsprozesses auf die Finanzierbarkeit und Ausgestaltung der Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungssysteme, insbesondere im Rahmen der in den letzten Jahren eingeführten Mehssäulenfinanzierung untersucht. Dazu dienen ein detailliertes Simulationsmodell des deutschen Altersvorsorgesystems (MEA-PENSIM) und mathematisch-theoretische Analysen der Wirkung rentenpolitischer Maßnahmen. Sie haben uns geholfen, die Mär zu widerlegen, dass ein Übergang zu mehr Kapitaldeckung wegen des Übergangsproblems unmöglich sei; sie waren die Grundlage für unsere Vorschläge in der Rürup-Kommission, insbesondere das Design des Nachhaltigkeitsfaktors; und sie haben gezeigt, dass eine Abschaffung der Sozialversicherungsfreiheit in der Entgeltumwandlung nicht die erhofften Mehreinnahmen bringen kann. Durch die Verbindung von mathematischen Modellen mit der empirischen Evidenz nicht zuletzt aus SAVE und SHARE will dieser Forschungsbereich zwar anwendungsnah sein, aber immer auf solidem wissenschaftlichem Fundament stehen. Die Zusammenarbeit mit der sozialrechtlichen Nachbarabteilung in unserem Max-Planck-Institut verstärkt dabei die institutionelle Kompetenz auf diesem Gebiet.

Im Forschungsbereich „Makroökonomische Implikationen einer alternden Gesellschaft“ (Leitung Michela

Coppola) werden makroökonomische Modelle aufgebaut, die die gesamtwirtschaftlichen Implikationen des demographischen Wandels auf den Arbeitsmarkt, die Kapitalmärkte und die Produktmärkte abbilden, sowie die mikroökonomischen Grundlagen für die „Fütterung“ dieser makroökonomischen Modelle erarbeitet. Im Zentrum steht ein besseres Verständnis der Konsequenzen demographischer Veränderungen auf die Kapitalbildung und die Kapitalrenditen, den internationalen Kapitalverkehr, die Konsumgüternachfrage und die Produktivitätsentwicklung.

Diese makroökonomischen Modelle haben zwei wichtige mikroökonomische Grundlagen. Zum einen analysieren wir mit Hilfe deutscher und internationaler Daten, wie und warum Haushalte sparen, um zu verstehen, wie weit die bestehenden sozialen Sicherungssysteme auf Eigenvorsorge umgestellt werden können. Unser SAVE-Panel ist dabei die wichtigste Datenquelle. Da die zukünftige gesamtwirtschaftliche Produktivität neben der Erwerbstätigkeit der entscheidende Faktor für die Entwicklung unseres Lebensstandards ist, untersuchen wir zum zweiten in Zusammenarbeit mit drei großen Wirtschaftsunternehmen der Automobil-, Chemie- und Versicherungsbranche den empirischen Zusammenhang zwischen Alter und Produktivität.

Im Forschungsbereich „Gesundheitsökonomik“ (Leitung Tabea Bucher-Koenen) versuchen wir, den abstrakten Wesen der modernen Ökonomie eben Gesundheit und Leben einzuhauchen. Wichtige ökonomische Entscheidungen wie Arbeitsbeteiligung und Sparverhalten hängen vom Gesundheitszustand eines Menschen

„Die zukünftige gesamtwirtschaftliche Produktivität ist neben der Erwerbstätigkeit der entscheidende Faktor für die Entwicklung unseres Lebensstandards.“

10 YEARS OF MEA

each other and some of which stand in contradiction to one another, such as the effect of education on health-enhancing behavior, the sometimes rationing effect of the healthcare system and its financing, the occupational health and ergonomic situation at the workplace, or the effect of serious illness on productivity later in life, often occurring in children while still in the school system. Measuring how strongly these mechanisms are individually and under various other living conditions is a difficult empirical task that falls within this field of research.

Collecting data at the MEA

The investments in data collection now account for about half of the MEA's capacity. The MEA is increasingly practicing methodical research in this area, as well.

The SAVE panel, a longitudinal database of household data with a record of savings decisions in the context of a person's living environment, is now in its ninth wave, meaning some households have been surveyed regarding their saving behavior and how they adjusted to changing circumstances nine years in a row starting in 2001. The changing circumstances include the pension reforms in 2001 (Riester), 2004 (Pension Insurance Sustainability Act) and 2007 (retirement at 67), as well as the financial crisis of 2008 and economic slump that followed along with the ongoing debt crisis. SAVE, which will soon reach historic dimensions, has reached a position of unique importance. The SAVE panel is currently being expanded into a dual linked data record. Since 2010 we have been cooperating closely with the IAB research data center in Nuremberg in order to link the SAVE data with social insurance data and with the IAB's Establishment Panel in order to be able to capture all three pillars of the pension plan as accurately as possible and to study the interrelations between them.

SHARE ("Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe"), the pan-European interdisciplinary longitudinal

data record on persons aged 50 and above, which is coordinated and headed by the MEA, is particularly complex. This panel collects data on the economic situation (income, expenses, assets), the physical and mental health status and the family and social networks of these respondents, as well as intergenerational transfers, every two years. SHARE is primarily an externally financed cooperative project that is supported by the European Commission, the German Federal Ministry for Education and Research and the US National Institute on Aging. The central task of the SHARE project is conducting internationally comparative research in order to gain a better understanding of the effects and side effects of socio-political measures on life and aging in Europe. The number of participating countries in Europe has grown from eight to a current total of 20. Since 2004 a total of 130,000 interviews lasting 1.5 hours each have been conducted in four different waves. The interviewees not only answered questions, but also performed cognitive and physical surveys in order to provide a comprehensive picture of the aging process.

The MEA's activities as the central coordination and research site for SHARE include the scientific conceptualization, further development and adaptation of the survey and its instruments based on research-relevant insight gained from previous surveys and new research-political developments, such as analyzing the data for the content of sociological, economic and survey-methodological research. The SHARE employees in Munich are primarily responsible for designing the samples for the surveys and then supporting the technical realization of the survey in all 20 participating countries.

It is important to emphasize here that the structuring and coordination of such a major project would not have

"SAVE has reached a position of unique importance due to the financial crisis and the debt crisis."

10 JAHRE MEA

ab, und umgekehrt prägt der ökonomische (und soziale) Status die Gesundheit und Lebenserwartung eines Menschen. Diesem Zusammenhang liegen viele, zum Teil sich verstärkende, zum Teil gegenläufige Mechanismen zugrunde, wie z.B. der Effekt von Bildung auf gesundheitsförderliches Verhalten, der u.U. rationierende Effekt des Gesundheitssystems und seiner Finanzierung, die arbeitsmedizinische und ergonomische Situation des Arbeitsplatzes, oder die Wirkung einer schweren Krankheit auf die spätere Leistungsfähigkeit, oft schon bei Kindern während der Schulzeit. Zu messen, wie stark diese Mechanismen im Einzelnen und unter verschiedenen sonstigen Lebensumständen sind, ist eine schwierige empirische Aufgabe, die sich dieser Forschungsbereich gestellt hat.

Datenerhebung am MEA

Die Investitionen in Datenerhebungen nehmen mittlerweile etwa die Hälfte der MEA Kapazitäten in Anspruch. Hier betreibt das MEA auch zunehmend methodische Forschung.

Das SAVE-Panel, eine longitudinale Datenbank aus Haushaltsdaten, die Sparentscheidungen im Kontext des Lebensumfeldes erfasst, ist nun in der neunten Welle, d.h. einige Haushalte sind nun seit 2001 neun Mal hintereinander befragt worden, wie sich ihr Sparverhalten an die sich verändernden Umstände angepasst hat. Zu diesen gehören die Rentenreformen 2001 (Riester), 2004 (RV-Nachhaltigkeitsgesetz) und 2007 (Rente mit 67), aber auch die Finanzkrise 2008 mit dem darauf folgenden Wirtschaftseinbruch und der nicht enden wollenden Schuldenkrise. Durch diese bald historisch zu nennende Dimension hat SAVE eine einzigartige Bedeutung erlangt. Das SAVE-Panel wird derzeit ausgebaut zu einem doppelt verknüpften Datensatz. Seit 2010 arbeiten wir eng mit dem Forschungsdatenzentrum des IAB in Nürnberg zusammen, um die SAVE-Daten einerseits mit den Sozialversicherungsdaten und andererseits dem Betriebspanel

des IAB zu verknüpfen, um so alle drei Säulen der Altersvorsorge möglichst akkurat erfassen und ihre Wechselbeziehungen studieren zu können.

Besonders aufwendig ist SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe), der pan-europäische interdisziplinäre Längsschnittdatensatz zu Personen im Alter von 50 Jahren und darüber, den das MEA federführt und koordiniert. Dieses Panel erhebt in zweijährigem Turnus Daten zur ökonomischen Lage (Einkommen, Ausgaben und Vermögen), den physischen und mentalen Gesundheitszustand, das familiäre und soziale Netzwerk der Befragten, und die intergenerationalen Transfers. SHARE ist ein im Wesentlichen drittmittelfinanzierter Projektverbund, der hauptsächlich von der Europäischen Kommission, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem US-amerikanischen National Institute on Aging unterstützt wird. Zentrale Aufgabe des SHARE-Projekts ist die international vergleichende Forschung zum besseren Verständnis der Wirkungen und

Nebeneffekte sozialpolitischer Maßnahmen auf Leben und Altern in Europa. Die Anzahl der teilnehmenden europäischen Länder hat sich von 8 auf derzeit 20 erhöht; insgesamt sind seit 2004 in vier Wellen 130.000 etwa anderthalbstündige Interviews durchgeführt worden, in denen die Menschen nicht nur befragt, sondern auch vermessen sowie kognitiven und physischen Belastungstests unterzogen werden, um ein ganzheitliches Bild vom Alterungsprozess zu erhalten.

Die Tätigkeiten des MEA als zentrale Koordinations- und Forschungsstelle des SHARE umfassen die wissenschaftliche Konzeption, Weiterent-

„SAVE hat durch die bald historisch zu nennende Dimension der Finanzkrise und der Schuldenkrise eine einzigartige Bedeutung erlangt.“

10 YEARS OF MEA

been possible without the institutional foundation of long-term basic funding from the University, from the state of Baden-Württemberg, and from GDV.

“The central task of the SHARE project is conducting internationally comparative research in order to gain a better understanding of the effects and side effects of socio-political measures on life and aging in Europe.”

As a “European Research Infrastructure Consortium (ERIC),” SHARE has been a legal person since March of 2011 according to EU Regulation 723/2009 and bears the name SHARE-ERIC. There is a lively scientific exchange within SHARE, which is increasingly producing international research efforts in various fields (health, pension plan systems, methodological research) in which the researchers in central coordination in Munich also participate, either as research leaders or coordinators. SHARE is currently used by EU scientists working with the Economic Policy Committee and the Social Protection Committee to develop a variety of indicators – such as old-age poverty, the diffusion of pensions from the three pillars of pension provision, subjective wellbeing, expectancy of a healthy life without disability, and intergenerational cohesion, to name five examples.

Scientific policy advising at the MEA

Since its founding 10 years ago, the MEA has established itself as a nationally and internationally renowned center for economic and economic policy issues relating to population aging. As a result the MEA receives many requests to provide consultation with regards to economic policy in Germany and abroad.

In 2002/2003 the director was the moderator of the so-called Rürup Commission pension reform group, to which both the sustainability factor and the retirement at 67 policy are attributed. From 2004-2006 he served as chairman of the scientific advisory board to the German Federal Ministry for Economics and Labor, later Economics and Technology. From 2006-2009 he served in the President’s advisory panel for demographic change and in the federal government’s demography commission since 2011. He was also commissioned to conduct investigative surveys by the federal government, as well as by the states of Hesse and Baden-Württemberg.

The director has personally advised foreign dignitaries including the former Italian Minister for Economics and Finances, Giulio Tremonti, the former French Finance Minister, Nicolas Sarkozy, and the current Italian Minister for Labor and Social Affairs, Elsa Fornero, as well as the US Special Senate Committee on Aging, the EU Commission, the OECD, the IMF and the World Bank. This advisory role would not have been possible without the staff at the MEA, which was also personally represented in many of the commissions, or without the models and data records developed by the MEA employees or the expertise of the MEA personnel.

“The MEA established itself as a nationally and internationally renowned center for issues relating to population aging.”

The MEA thanks

Neither our scientific analytical work, nor our data collection, nor the scientific policy consultation we provide would have been able to expand so greatly over the last 10 years without financial security and stability. Our financial standing was secured by the GDV, the University and the state of Baden-Württemberg in the joint agree-

10 JAHRE MEA

wicklung und Anpassung der Umfrage und ihrer Instrumente an aus vorherigen Befragungswellen gewonnene forschungsrelevante Erkenntnisse und hinzukommende, neue forschungspolitische Entwicklungen, sowie die Auswertung der gewonnenen Daten für die inhaltliche sozialwissenschaftliche, ökonomische und Umfrageme-

„Die zentrale Aufgabe des SHARE-Projekts ist die international vergleichende Forschung zum besseren Verständnis der Wirkungen und Nebeneffekte sozialpolitischer Maßnahmen auf Leben und Altern in Europa.“

thodologische Forschung. Die SHARE-Mitarbeiter in München sind zunächst für das Stichprobendesign einer Befragungswelle zuständig und begleiten dann die technische Umsetzung der Erhebung in allen 20 Teilnehmerländern. An dieser Stelle ist es mir sehr wichtig hervorzuheben, dass der Aufbau und die Koordinierung eines solchen Großprojektes ohne das institutionelle Fundament einer langfristig angelegten Grundförderung durch die Universität, das Land und den GDV nicht zu stemmen gewesen wäre.

SHARE ist seit März 2011 als „European Research Infrastructure Consortium (ERIC)“ laut EU-Verordnung 723/2009 eine eigene Rechtspersönlichkeit und trägt als solche den Namen SHARE-ERIC. Innerhalb SHARE erfolgt ein reger wissenschaftlicher Austausch, der zunehmend länderübergreifende Forschungsarbeiten in unterschiedlichen Bereichen (Gesundheit, Alterssicherungssysteme, Methodenforschung) zur Folge hat und an dem die Forscher der zentralen Koordination in München entweder federführend oder koordinierend tätig sind. SHARE wird derzeit von den das Economic Policy Committee und das Social Protection Committee begleitenden Wissenschaftlern der Europäischen Union zur Erstellung verschiedenster Indikatoren

verwendet – etwa Altersarmut, Verbreitung von Renten aus den drei Säulen der Altersvorsorge, subjektives Wohlergehen, gesunde und behinderungsfreie Lebenserwartung und Zusammenhalt der Generationen, um fünf Beispiele zu nennen.

Wissenschaftliche Politikberatung am MEA

Das MEA hat sich seit seiner Gründung vor zehn Jahren als national und international bekanntes Kompetenzzentrum für wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftspolitische Fragen etabliert, die mit der Bevölkerungsalterung zusammenhängen. Daraus entstanden viele Anfragen zu wissenschaftlicher Politikberatung im Inland und im Ausland.

Der Direktor war 2002/03 Moderator der Rentenreformgruppe in der sogenannten Rürup-Kommission, auf die sowohl der Nachhaltigkeitsfaktor als auch die Rente mit 67 zurückgeht. 2004 bis 2006 übernahm er den Vorsitz des wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, später Wirtschaft und Technologie. 2006-2009 wurde er in den Beraterkreis Demographischer Wandel des Bundespräsidenten berufen, seit 2011 in die Demographiekommission der Bundesregierung. Hinzu kamen Enquete-Kommissionen des Bundes und der Länder Baden-Württemberg und Hessen.

Im Ausland hat der Direktor u.a. den damaligen italienischen Minister für Wirtschaft und Finanzen, Giulio Tremonti, den damaligen französischen Finanzminister, Nicolas Sarkozy, und die derzeitige italienische Ministerin für Arbeit und Sozi-

„Das MEA hat sich als national und international bekanntes Kompetenzzentrum für Fragen etabliert, die mit der Bevölkerungsalterung zusammenhängen.“

10 YEARS OF MEA

ment from March 20, 2001, in which our financial backing was guaranteed for a 10-year period. We have already thanked the sponsoring institutions – the Ministry for Science, Research and Art of the state of Baden-Württemberg, the University of Mannheim, and the GDV – in the introduction. There are many people behind these institutions deserving of a special thank you.

We would like to begin by thanking Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Frankenberg, who as the university rector at the time greatly contributed to getting the MEA started with a great deal of creativity and unending support and then continued to follow the MEA as the Minister for Science, Research and Art. Dr. Susann-Annette Storm and Ms. ORRin Hannelore Iloff worked hand-in-hand in the university's administration to solidify the unusual administrative structure of the MEA at the University of Mannheim. We also thank the dean, Prof. Paul Gans, and board member Prof. Ulrich Schlieper for maintaining the con-

“This advisory role would not have been possible without the staff at MEA.”

“We thank the sponsoring institutions – the Ministry for Science, Research and Art of the state of Baden-Württemberg, the University of Mannheim and the GDV.”

nection to our parent institution, the Department of Economics, and actively participating in the research performed at the MEA.

Min. Dir. Dr. Heribert Knorr and Reg. Dir. Dr. Hans-Georg Wolf at the Ministry for Science, Research and Art supported the MEA project and guided it through the many

bureaucratic obstacles. They were especially open to the public private partnership, which took the MEA in a new direction for promoting science.

On the private side of the partnership the GDV provided generous support with both a professorship endowment, through which the director of the MEA was able to set aside his teaching obligations, and by assuming half of the institute's operating costs. I sincerely thank the presidents of the GDV, who each worked in turn on this project over the ten-year period: Dr. Bernd Michaels, Dr. Bernhard Schareck and Rolf Peter Hoenen. They were supported by the chairmen of the committee for economics, Dr. Joachim Lemppenau, Dr. Horst Hoffmann and Dr. Heinz-Peter Roß. Both the presidents and the committee chairmen not only provided administrative assistance, but also regularly participated in the scientific discussions. It was extremely important for us to stay informed in practice, as this provided us with a way of breaking through the ivory tower. The chief managing director of the GDV, Dr. Jörg Frh. Frank von Fürstenwerth, strongly influenced the shaping of the MEA and helped the MEA get on its feet with several (borderline dramatic) actions. We owe him a great debt of gratitude for his strong involvement. Dr. Peter Schwark, today a member of the board of directors of GDV, helped develop and support the MEA from its beginning in his various roles within the association. Last but not least Dr. Michael Wolgast, GDV's chief economist since 2001 and Dr. Anja Theis from the Economics Department offered their helpful and constructive support in both scientific and administrative matters on a daily basis.

Approximately two-thirds of the MEA's total budget was provided by German and international public research funding (German Research Foundation, German Federal Ministry for Education and Research, the Research Network for Pensions of the German Pension Insurance Association, the EU framework program for research, the US National Institute on Aging, the US Social Security Administration and the US Department of Labor), by foun-

10 JAHRE MEA

alordnung, Elsa Fornero, persönlich beraten, dazu u.a. das US Special Senate Committee on Aging, die EU-Kommission, die OECD, den IWF und die Weltbank.

„Diese Beratertätigkeit wäre ohne den Stab im MEA nicht möglich gewesen.“

Diese Beratertätigkeit wäre ohne den Stab im MEA, der in vielen Kommissionen auch persönlich vertreten war, die Modelle und Datensätze, die MEA-Mitarbeiterinnen aufgebaut haben, und die vielen Expertisen der MEA-Mitarbeiter nicht möglich gewesen.

Dank des MEA

Weder unsere wissenschaftlich analytische Arbeit, noch die Datenerhebung, noch die wissenschaftliche Politikberatung hätten ohne finanzielle Sicherheit und langfristige Stabilität in den vergangenen 10 Jahren so expandieren können. Sie wurden in der gemeinsamen Vereinbarung vom 20. März 2001 durch eine zehnjährige Finanzierungszusage des Landes, der Universität und des GDV gesichert. Den Trägerinstitutionen – dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, der Universität Mannheim und dem GDV – haben wir bereits am Anfang dieser Einleitung gedankt. Dahinter stehen Personen, denen besonderer Dank gebührt.

Zu erst möchten wir Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Frankenberg danken, der seitens der Universität als damaliger Rektor mit viel Phantasie und unermüdlicher Unterstützung die Konstruktion des MEA auf den Weg gebracht und dann als Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst die gesamte Zeit über verfolgt hat. Seitens der Universitätsverwaltung haben Frau Dr. Susann-Annette Storm und Frau ORRin Hannelore Iloff Hand in Hand geholfen, die ungewöhnliche administrative Struktur des

MEA in der Universität Mannheim zu verankern. Wir danken schließlich Dekan Prof. Paul Gans und Vorstandsmitglied Prof. Ulrich Schlieper, die die Verbindung zu unserer Mutterabteilung für Volkswirtschaftslehre aufrecht gehalten haben und selbst aktiv an der Forschung im MEA beteiligt waren.

Im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst haben Herr Min. Dir. Dr. Heribert Knorr und Herr Reg. Dir. Dr. Hans-Georg Wolf das Projekt MEA gefördert und durch die vielfältigen bürokratischen Klippen gesteuert. Insbesondere waren sie hoch aufgeschlossen gegenüber der Public-Private-Partnership, mit der das MEA einen neuen Weg der Wissenschaftsförderung gegangen ist.

„Wir danken den Trägerinstitutionen – dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, der Universität Mannheim und dem GDV.“

Auf der privaten Seite dieser Partnerschaft hat uns der GDV großzügig unterstützt, und zwar sowohl mit einem



Isabella Nohe



Anette Reil-Held



Christina Wilke

Stiftungslehrstuhl, wodurch der Direktor des MEA von der Lehre befreit werden konnte, als auch der Übernahme

10 YEARS OF MEA

dations (Hans-Böckler Foundation, Volkswagen Foundation, Thyssen Foundation, Fondazione Rodolfo de Benedetti, MacArthur-Foundation) and through cooperation with private organizations (German Institute for Pensions, Cologne; empirica, Bonn; Heidelberg Office for Family Matters). We owe a great debt of gratitude to these institutions and to their employees.

I would especially like to thank our employees. Long-term stability is not possible without such committed and loyal employees. This is why pictures of our employees are found throughout this brochure. It is my pleasure to start here with Ms. Isabella Nohe. She played as important a role in the transition of the Department for Macroeconomics and Economic Policy into the MEA as during the strong process of growth that has taken place since then. During this time she stood constantly and untiringly at the center of the Institute as its secretary. Of equal significance was Dr. Anette Reil-Held who served as the MEA's director. She adapted the organization of the MEA time and time again to suit the Institute's rapid growth, while also, as head of the social policy research area, brought it an important scientific emphasis. Among other things, she played an important part in the work of the Rürup Commission. Her successor on the board of directors, Dr. Christina Wilke, continued in a similar way to link organization and science, and in particular was responsible for developing the MEA-PEN-SIM model for pension provision.

We have striven to build a highly effective yet lean organization. Before her untimely death Ms. Worms-

“Approximately two-thirds of the MEA’s total budget was provided by German and international public research funding.”

“Long-term stability is not possible without such committed and loyal employees.”

Lickteig was in charge of travel administration, and this was later taken over by Ms. Magin and Mr. Bayerlein. Ms. Griesbach, later Ms. Probst, looked after the MEA accounts. Since 2005 our IT has been in the hands of Munir Salman. Given the many externally financed projects – when the MEA moved from Mannheim there were 34 projects, spread throughout Europe and in the USA and Asia – both the account-keeping and the travel administration were both crucial and challenging tasks. And it goes without



Petra Worms-Lickteig



Barbara Magin



Dennis Bayerlein

saying that an empirically oriented research institute relies on an IT infrastructure that functions 24 hours per day, 365 days per year. Finally, Ms. Berrens has been the scientific advisor to the Director and organized the move to Munich. We owe our employees a great debt of gratitude for fulfilling these complex tasks so competently and so efficiently.

I owe particular thanks to my deputies: Prof. Dr. Joachim Winter supported my conceptual design for the Institute and helped in determining the scientific direction of the MEA, adding particular emphasis in microeconometrics and in macroeconomic modeling, and also initially took over my teaching duties. After his appointment to Munich in 2004 (it is a small world), Dr. Matthias Weiss assumed the position of deputy. His emphasis on the area

10 JAHRE MEA



Beate Probst



Munir Salman



Brunhild Griesbach

eines Teils der Grundfinanzierung des Institutes. Ich bin den Präsidenten des GDV dankbar, die sich in den 10 Jahren nacheinander persönlich um dieses Projekt gekümmert haben: den Herren Dr. Bernd Michaels, Dr. Bernhard Schareck und Rolf-Peter Hoenen. Sie haben nicht nur administrativ geholfen, sondern sich regelmäßig an den wissenschaftlichen Diskussionen beteiligt. Unser Dank gilt darüber hinaus dem Ausschuss Volkswirtschaft des GDV und seinen Vorsitzenden – im zeitlichen Ablauf waren dies die Herren Dr. Horst Hoffmann, Dr. Joachim Lemppe-
nau und Dr. Heinz-Peter Roß –, vor allem auch für viele spannende Diskussionen und die Unterstützung des Insti-

„Etwa zwei Drittel des MEA-Gesamtetats erhielt das MEA durch die deutsche und internationale öffentliche Forschungsförderung.“

tituts von Beginn an. Für uns war es ausgesprochen wichtig, an den Erfahrungen der Praxis immer wieder zu partizipieren, um so den Elfenbeinturm ein wenig aufzubrechen. Der Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des GDV, Herr Dr. Jörg Frh. Frank von Fürstenwerth, hat die Konstruktion des MEA maßgeblich beeinflusst und das MEA mit aus der Taufe gehoben. Wir sind ihm für sein unterschiedenes Engagement zu großem Dank verpflichtet. Herr Dr. Peter Schwark, heute Mitglied der Hauptge-

schäftsführung des GDV, in seinen verschiedenen Funktionen im Verband seit 2001 dem MEA immer verbunden, war ebenfalls ein wichtiger Geburtshelfer des MEA. Nicht zuletzt haben uns Herr Dr. Michael Wolgast, seit 2001 Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung des GDV, und Frau Dr. Anja Theis aus der Abteilung Volkswirtschaft im Alltag sowohl wissenschaftlich als auch administrativ hilfreich und konstruktiv begleitet.

Etwa zwei Drittel des MEA-Gesamtetats erhielt das MEA durch die deutsche und internationale öffentliche Forschungsförderung (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Forschungsnetzwerk Alterssicherung der Deutschen Rentenversicherung Bund, die Forschungsrahmenprogramme der Europäischen Union, das US National Institute on Aging, die US Social Security Administration und das US Department of La-

„Ohne so engagierte und dem Institut stets loyal gesonnene Mitarbeiterinnen ist eine langfristige Stabilität nicht möglich.“

bor), durch Stiftungen (Hans-Böckler-Stiftung, Volkswagen-Stiftung, Thyssen-Stiftung, Fondazione Rodolfo de Benedetti, MacArthur-Foundation) und durch Zusammenarbeit mit privaten Organisationen (Deutsches Institut für Altersvorsorge, Köln; empirica, Bonn; Heidelberger Büro für Familienfragen). Wir sind diesen Institutionen und den jeweiligen für uns zuständigen Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet.

Mein ganz besonderer Dank gilt aber den Mitarbeitern. Ohne so engagierte und dem Institut stets loyal gesonnene Mitarbeiterinnen ist eine langfristige Stabilität nicht möglich. Die Bilder der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen begleiten Sie daher bei der Lektüre dieser Broschüre. Es ist mir eine besondere Freude, mit Frau Isabella Nohe zu beginnen. Sie hat den Übergang des Lehrstuhls für Makroökonomik und Wirtschaftspolitik zum MEA

10 YEARS OF MEA

of the labor market and labor productivity greatly enriched the MEA in scientific terms. His constant commitment to the cohesion of the Institute was of particular importance during the difficult period of the move to Munich.

Finally, we are proud and grateful that in its ten years of existence the MEA has enabled 13 employees to take professorships. These are, in alphabetical order: Annelies Blom (junior

professorship at the University of Mannheim), Karsten Hank (W3, University of Cologne), Florian Heiss (W3 Heinrich Heine University, Düsseldorf), Stefan Hoderlein (Associate Professor, Boston College), Hendrik Jürges (W3, University of Wuppertal), Melanie Lührmann (Lecturer, Royal Holloway, University of London), Alexander Ludwig (W3, University of Cologne), Jürgen Maurer (full professor, University of Lausanne), Steffen Reinhold (junior professorship, University of Mannheim), Martin Salm (Associate Professor, University of Tilburg), Daniel Schunk (W2, Johannes Gutenberg University, Mainz, and offer of a W3 professorship at the University of Bonn), Hans-Martin von Gaudecker (W2, University of Bonn) and Joachim Winter (W3, Ludwig Maximilians University, Munich).

A research institute can only be as good and as successful as its employees. I offer them my heartfelt thanks.

“We are proud and grateful that in its 10 years of existence the MEA has enabled 13 employees to take professorships.”



Yvonne Berrens



Matthias Weiss



Joachim Winter

10 JAHRE MEA

ebenso tatkräftig begleitet wie den schnellen Wachstumsprozess seitdem. Während dieser Zeit hat sie als Institutssekretärin immer und unermüdlich im Mittelpunkt des Instituts gestanden. Ebenso prägend war Frau Dr. Anette Reil-Held als Geschäftsführerin des MEA. Sie hat einerseits immer wieder die Organisation des MEA dem schnellen Wachstum des Instituts angepasst, andererseits als Leiterin des Forschungsbereichs Sozialpolitik wichtige wissenschaftliche Akzente gesetzt. Nicht zuletzt war sie maßgeblich an der Arbeit in der Rürup-Kommission beteiligt. Ihre Nachfolgerin in der Geschäftsführung,

„Stolz und dankbar sind wir, dass es in den 10 Jahren MEA 13 Mitarbeiter geschafft haben, Professorenstellen einzunehmen.“

Frau Dr. Christina Wilke, hat in ähnlicher Weise Organisation und Wissenschaft verbunden und insbesondere das MEA-PENSIM-Modell der Altersvorsorge entwickelt.

Wir haben uns bemüht, eine schlagkräftige, aber schlanke Organisation aufzubauen. Frau Worms-Lickteig hat bis zu ihrem

viel zu frühen Tod die Reiseverwaltung übernommen, danach Frau Magin und Herr Bayerlein. Frau Griesbach, später Frau Probst hat die Konten des MEA geführt. Munir Salman verwaltet seit 2005 unsere EDV. Angesichts der vielen Drittmittelprojekte – beim Abschied aus Mannheim waren es 34 Projekte, die über ganz Europa, in den USA und Asien verteilt waren – waren sowohl die Buchhaltung als auch die Reiseverwaltung ebenso zentrale wie herausfordernde Aufgaben. Und dass ein empirisch orientiertes Forschungsinstitut auf eine 24 Stunden und 365 Tage funktionierende EDV angewiesen ist, versteht sich von selbst. Frau Berrens ist schließlich seit 2010 wissenschaftliche Referentin des Direktors und hat den Umzug nach München organisiert. Wir schulden den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern großen Dank, dass sie diese

komplizierten Aufgaben so kompetent und effizient erfüllt haben.

Besonderen Dank bin ich meinen Stellvertretern schuldig: Herr Prof. Dr. Joachim Winter hat mich beim konzeptionellen Entwurf des Instituts unterstützt und die wissenschaftliche Richtung des MEA mitbestimmt, insbesondere Akzente in der Mikroökonomie und der makroökonomischen Modellierung gesetzt, und zudem anfänglich meine Lehrverpflichtungen übernommen. Nach seiner Berufung 2004 nach München (die Welt ist klein...) hat Herr Dr. Matthias Weiss meine Stellvertretung übernommen. Seine Akzentsetzung auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes und der Arbeitsproduktivität hat das MEA wissenschaftlich sehr bereichert. Sein steter Einsatz für den Zusammenhalt des Instituts war besonders hilfreich in der schwierigen Phase des Umzugs nach München.

Stolz und dankbar sind wir schließlich, dass es in den 10 Jahren MEA 13 Mitarbeiter geschafft haben, Professorenstellen einzunehmen. Dies sind in alphabetischer Reihenfolge: Annelies Blom (Juniorprofessur an der Universität Mannheim), Karsten Hank (W3, Universität zu Köln), Florian Heiss (W3, Professur an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), Stefan Hoderlein (Associate Professor, Boston College), Hendrik Jürges (W3, Bergische Universität Wuppertal), Melanie Lührmann (Lecturer, Royal Holloway, University of London), Alexander Ludwig (W3, Universität zu Köln), Jürgen Maurer (Ordinarius, Universität Lausanne), Steffen Reinhold (Juniorprofessur, Universität Mannheim), Martin Salm (Associate Professor, Universität Tilburg), Daniel Schunk (W2, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, sowie einen Ruf auf eine W3-Professur an der Universität Bonn), Hans-Martin von Gaudecker (W2, Universität Bonn) und Joachim Winter (W3, Ludwig-Maximilians Universität München).

Ein Forschungsinstitut kann nur so gut und erfolgreich sein wie seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihnen gilt mein größter Dank.

MEA-PENSIM

Um die zukünftige Entwicklung der deutschen Rentenversicherung und die Auswirkungen tatsächlicher sowie potentieller Rentenreformen analysieren zu können, bedarf es eines Simulationsmodells, das das Rentenversicherungssystem in seinen entscheidenden Determinanten abzubilden vermag. Dabei müssen die unterschiedlichen möglichen demographischen und ökonomischen Entwicklungen berücksichtigt werden.

„Ein Ziel von MEA-PENSIM ist die Erstellung realistischer Projektionen der künftigen Entwicklung des deutschen Rentenversicherungssystems.“

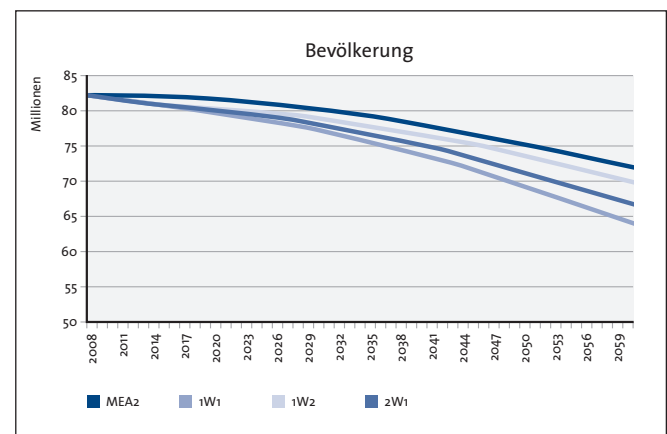
MEA-PENSIM ist ein derartiges Rentensimulationsprogramm, das kontinuierlich weiterentwickelt wird. Das Programm bildet sowohl die umlagefinanzierte, staatliche Säule des deutschen Rentenversicherungssystems als auch ausgewählte Aspekte der privaten, kapitalgedeckten Altersvorsorge ab und kann somit als ein Simulationsmodell für das gesamte Mehrgliedersystem der deutschen Altersvorsorge betrachtet werden.

Ziel von MEA-PENSIM ist zum einen die Erstellung realistischer Projektionen bezüglich der künftigen Entwicklung des deutschen Rentenversicherungssystems. Hierbei stehen vor allem Fragen nach den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Entwicklung der Beitragssätze und des Rentenniveaus im Vordergrund. Wie hoch ist bspw. – unter verschiedenen Reformszenarien – die tatsächliche Beitragslast im Rahmen der gesetzlichen Rente bei Berücksichtigung des indirekten Beitragssatzes? Oder: Wie hoch sind – unter verschiedenen Reformszenarien – die Einschnitte, die für die Rentner aufgrund des sinkenden Rentenniveaus entstehen? Kann die zusätzliche, staatlich geförderte „Riester-Rente“ die zu erwartende Versorgungslücke in der gesetzlichen Rente schließen? Welchen Anteil am Renteneinkommen wird die zusätzliche Altersvorsorge künftig ausmachen?

Zum anderen ist es Ziel des Simulationsprogramms, anhand vielseitiger Modellberechnungen die Wirkung ver-

„Ein weiteres Ziel ist es die Wirkung verschiedener rentenpolitischer Maßnahmen vor dem Hintergrund demographischer und ökonomischer Entwicklungen abschätzen zu können.“

schiedener rentenpolitischer Maßnahmen vor dem Hintergrund unterschiedlicher Annahmen zur demographischen und ökonomischen Entwicklung abschätzen zu können und gegebenenfalls Reformvorschläge zu entwickeln. Hier spielt bspw. die Frage nach der langfristigen Stabilität des Systems eine Rolle oder die Frage, inwieweit bspw. Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt den Auswirkungen des demographischen Wandels entgegenwirken können.



MEA-Bevölkerungsvorausberechnung und ausgewählte Prognosen der 12. koord. Bevölkerungsvorausberechnung / MEA-population forecast and selected forecasts from the 12. coord. population forecast

MEA-PENSIM

“MEA-PENSIM strives for realistic projections into the future of the German pension insurance system.”

To be able to analyze the future development of the German pension insurance system, along with the effects of actual and/or prospective reforms, one requires a simulation model capable of imaging the system in line with its decisive determinants. In the process, a variety of potential demographic and economic developments must be taken into account.

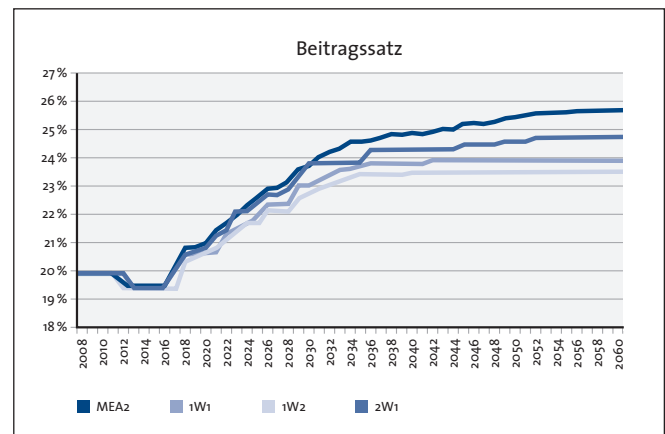
MEA-PENSIM is a pension simulation program that is continually being advanced. It depicts the pay-as-you-go public pillar of the German pension insurance scheme as well as selected aspects of private funded retirement arrangements, and can thus be regarded as a simulation model for the entire multipillar system of old-age provision in Germany.

MEA-PENSIM strives for realistic projections into the future of the German pension insurance system. It thereby focuses primarily on issues relating to the prospective effects of demographic change on contribution rates and the level of pension benefits. How serious are the consequences of a declining pension level – based on diverse reform scenarios – likely to be for retirees? Can the supplementary, government-sponsored Riester plan close

“It also estimates the impact of various pension-policy measures against the backdrop of demographic and economic developments.”

the expected gap in statutory old-age provision? What share of retirees’ pension income will eventually be provided by supplementary retirement arrangements? With the aid of versatile model calculations, the simulation program moreover estimates the impact of various

pension-policy measures against the backdrop of differing assumptions about demographic and economic developments, and subsequently drafts appropriate reform proposals. Important questions here target the system’s long-range stability, or the extent to which changes on the labor market are able to offset the repercussions of demographic change.



Beitragssatzentwicklung für verschiedene Bevölkerungsvorausberechnungen / Development of the contribution rate for different population forecasts

WAS IST DIE BESTE RENTENANPASSUNGSFORMEL?

Die derzeitige Rentenanpassungsformel wird immer wieder von verschiedenster Seite kritisiert. Sie sei zu kompliziert, intransparent und nicht nachvollziehbar lauten dabei die Vorwürfe. Dr. Martin Gasche und Sebastian Kluth haben untersucht, welche

„Es zeigt sich, dass die bestehende Rentenanpassungsformel besser ist als ihr Ruf.“

Rentenanpassungsformel gemessen an bestimmten Kriterien die beste ist. Es zeigt sich, dass die bestehende Rentenanpassungsformel besser ist als ihr Ruf, da sie meist einen Kompromiss zwischen gegensätzlichen Zielen findet. Allerdings könnte die Rentenanpassungsformel, ohne Abstriche hinsichtlich der Ergebnisse machen zu müssen, erheblich vereinfacht werden.

Historisch betrachtet war von Anfang an die Bruttolohnanpassung für die Dynamisierung der Renten zentral. Das heißt, die Renten wurden genauso erhöht, wie die Bruttolöhne der Arbeitnehmer gestiegen sind. Damit wurde eine Beteiligung der Rentner am Produktivitätsfortschritt erreicht. Im Vordergrund stand, den Rentnern ein bestimmtes Rentenniveau zu gewähren. Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der mit ihr verbundenen Finanzierungsprobleme der Gesetzlichen Rentenversicherung fand ein

Paradigmenwechsel weg von der reinen Rentenniveauorientierung hin zu einer stärkeren Beitragssatzorientierung statt. Diese Neuausrichtung wurde durch eine Umgestaltung der Rentenanpassungsregel bewerkstelligt. Die reine Bruttolohnanpassung wurde aufgegeben und in der Ren-

„Die derzeitige Rentenanpassungsformel sorgt für eine Beteiligung der Rentner am Produktivitätsfortschritt und gewährleistet eine ausgewogene Beitragssatzstabilisierung und Rentenniveau-stabilisierung.“

tenanpassungsformel neben dem Lohnfaktor weitere Faktoren eingefügt, die dafür sorgen sollten, dass die Rentensteigerungen etwas hinter den Lohnsteigerungen zurückbleiben und damit der Beitragssatz nicht so stark erhöht werden muss. Mehrere Korrekturen der Formel haben zur heutigen Rentenanpassungsformel geführt, die sich aus zwei Lohnfaktoren – unter der maßgeblichen Beteiligung des MEA und seines Direktors – dem Nachhaltigkeitsfaktor zusammensetzt. Daneben existieren mit der Rentengarantie, welche ein nominales Absinken der Rente verhin-

dert, und dem Nachholfaktor, durch den die unterbliebenen Rentenkürzungen in besseren Zeiten nachgeholt werden, zwei Sonderregelungen, die die jährliche Anpassung zusätzlich verkomplizieren.

Die Komplexität des derzeitigen Rentenanpassungsprozesses ist vielfach und zu Recht kritisiert worden. Wichtiger ist jedoch, dass die derzeitige Rentenanpassungsformel für eine Beteiligung der Rentner am Produktivitätsfortschritt sorgt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Beitragssatzstabilisierung und Rentenniveaustabilisierung gewährleistet, die intergenerative Ungleichbehandlung in Grenzen hält und sicherstellt, dass die in den Rentenversicherungsbeiträgen enthaltene implizite Besteuerung – also das Ausmaß, in dem den Beitragsszahlungen keine entsprechenden Rentenleistungen gegenüberstehen – im Zeitverlauf nicht so stark zunimmt. Zudem wirkt die derzeitige Anpassungsformel gegenüber demographischen Veränderungen systemstabilisierend, genauso wie gegenüber konjunkturellen Schocks.

Andere Anpassungsformeln weisen hier deutlich schlechtere Eigenschaften auf. So führt eine Rentenanpassung gemäß der Lohnsummenentwicklung oder eine Rentenanpassung gemäß der Inflationsrate zu einer kontinuierlichen Reduktion des Rentenniveaus, was eine starke intergenerative Ungleichbehandlung

WHAT IS THE BEST PENSIONS ADJUSTMENT FORMULA?

The pensions adjustment formula now in use is constantly criticized from many different quarters. The accusations are that it is too complex, intransparent and impossible to understand.

“The existing pensions adjustment formula is better than its reputation.”

Dr. Martin Gasse and Sebastian Kluth have carried out a study of which pensions adjustment formula is the best when measured by specific criteria. It was found that the existing pensions adjustment formula is better than its reputation, as it generally strikes a compromise between conflicting objectives. Nevertheless, this formula could be significantly simplified without detriment to the results.

Viewed historically, gross wage adjustment was a central factor for the dynamization of pensions from the start. In other words, a pension was increased by the same amount as the gross income of the employee was increased. This achieved a stake for the pensioner in productivity growth. The primary feature of this scheme was that pensioners were guaranteed a specific pension level. Against the background of demographic change and the associated difficulties of financing the mandatory state pension insurance, a paradigm shift took place away from orientation

solely around pension levels towards a more contributions-based orientation. This reorientation was accomplished through a restructuring of the pensions adjustment rules. Reliance on adjustment solely on the basis of gross income was abandoned and additional factors were introduced to the pensions adjustment formula on top of income. The purpose of the extra factors was to ensure that pension level increases remained somewhat behind increases in income and thus that the contribution rate did not have to be increased so sharply. A series of corrections to the formula have resulted in the pensions adjustment formula of today, which combines two income factors, a contribution rate factor and – with the substantial involvement of the MEA and its director – the sustainability factor. Alongside this are the

“The current adjustment formula provides a stake for pensioners in productivity growth, ensures a balance between stabilization of contributions and stabilization of pension level.”

pension guarantee, which prevents a nominal fall in the pension, and the recovery factor, by which pension cuts are made up in better times –

two special regulations that further complicate the annual adjustment.

The complexity of the current pensions adjustment process is complex and has rightly been criticized. More important, however, is that the current adjustment formula provides a stake for pensioners in productivity growth, ensures a balance between stabilization of contributions and stabilization of pension level, limits intergenerational unfairness, and ensures that the implicit taxation contained in pension insurance contributions – i.e. the extent to which contribution payments are not reflected in corresponding pension benefits – does not increase too rapidly over time. In addition, the current adjustment formula acts to stabilize the system in the face of demographic change and also of economic shocks.

Other adjustment formulae demonstrate significantly inferior characteristics here. A pensions adjustment based on total payroll development or an adjustment in accordance with the rate of inflation, for example, will result in a steady reduction of the pension level, thus causing severe intergenerational unfairness. Even an adjustment formula based on demographic factors would – assuming that life expectancy continues to rise – imply a constantly falling pension level. Pure gross wage adjustment would on the other hand keep the pension level constant, but would

WAS IST DIE BESTE RENTENANPASSUNGSFORMEL?

erzeugt. Auch eine Rentenanpassungsformel mit demographischem Faktor würde – solange die Lebenserwartung weiter steigt – ein kontinuierlich sinkendes Rentenniveau implizieren. Eine reine Bruttolohnanpassung der Renten würde dage-

„Der Nachhaltigkeitsfaktor wird dabei ‚intergenerativ fair‘ gestaltet, so dass er die demographische Belastung hälftig auf Beitragszahler und Rentner aufteilt.“

gen zwar das Rentenniveau konstant halten, jedoch zu einem Beitragssatz von langfristig über 30% führen. Eine Lohnsummenanpassung oder eine Kombination aus Lohnsummenanpassung und Inflationsanpassung können selbst bei einem über die Zeit konstanten Rentenquotienten keine Stabilisierung des Rentenniveaus und des Beitragssatzes erreichen. Die Systeme wären demographisch instabil. Die derzeitige Rentenanpassungsformel ist also besser als ihr Ruf. Nahezu die gleichen Ergebnisse wie mit der Status-quo-Formel können allerdings mit einfacheren Formeln wie einer Kombination aus Lohnanpassung mit Beitragssatzfaktor oder Lohnanpassung mit Nachhaltigkeitsfaktor erzielt werden. Der Nachhaltigkeitsfaktor wird dabei „intergenerativ fair“

gestaltet, so dass er die demographische Belastung, die aus einer zunehmenden Anzahl an Rentnern im Vergleich zur Anzahl an Beitragszahlern resultiert, hälftig auf Beitragszahler und Rentner aufteilt.

Insgesamt kommen Gasche und Kluth zu dem Schluss, dass die beste Rentenanpassungsformel nur noch einen Lohnfaktor und einen (intergenerativ fairen) Nachhaltigkeitsfaktor berücksichtigt. Der Lohnfaktor wiederum könnte vereinfacht werden, wenn man nur noch die Entwicklung der versicherungspflichtigen Löhne einbezöge. Solch eine einfache und zugleich intergenerativ faire Rentenanpassungsregel ließe sich der Bevölkerung weitaus leichter vermitteln als die derzeit gültige Formel und würde zur Stärkung der allgemeinen Akzeptanz der Rentenversicherung beitragen.



Annette Holthausen



Johannes Rausch

WHAT IS THE BEST PENSIONS ADJUSTMENT FORMULA?

“The sustainability factor would be set up to be ‘intergenerationally fair’, so that the burden is divided equally between contributors and pensioners.”

lead in the long term to a contribution rate of over 30%. A total payroll adjustment or a combination of total payroll and inflation adjustment could not achieve stabilization of the pension level and contribution rate, even if the rate of old-age dependency remained constant over time. The systems would be demographically unstable.

Thus, the current pensions adjustment formula is better than its reputation. Almost the same results as those of the status-quo formula can however also be obtained with simpler formulae such as a combination of wage adjustment with the factor of contribution rate or of wage adjustment with the sustainability factor. In this case the sustainability factor would be set up to be “intergenerationally fair”, so that the burden resulting from the growing proportion of pensioners to contributors is divided equally between contributors and pensioners.

Taken as a whole, Gasche and Kluth conclude that the best pensions ad-

justment formula need only take one wage factor and one (intergenerationally fair) sustainability factor into account. The wage factor can also be further simplified by only considering developments in those earnings on which insurance contributions are payable. A simple and inter-generationally fair pensions adjustment rule of this kind would be far easier to communicate to the population than the current formula and would contribute to boosting the general acceptance of pension insurance.

Mehr Informationen | More Information: Gasche, Martin; Kluth, Sebastian (2012): Auf der Suche nach der besten Rentenanpassungsformel. MEA Discussion Paper 241-11, MEA Mannheim. Gasche, Martin; Kluth, Sebastian (2012): Dynamisierung der Rente: Was ist die beste Rentenanpassungsformel., Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, 61. Jahrgang, Heft 1, S. 3-45.



Martin Gasche



Sebastian Kluth

ZEHN MISSVERSTÄNDNISSE ÜBER DIE RENTE MIT 67

Obgleich die immer weiter zunehmende Lebenserwartung die Ausweitung der Erwerbsphase nahelegt, ist die Rente mit 67 in der Bevölkerung höchst unbeliebt. Dies dürfte aber zum Großteil auf verschiedene Missverständnisse bezüglich der Rente mit 67 zurückzuführen sein.

Martin Gasche, Tabea Bucher-Koenen, Annette Holthausen und Sebastian Kluth haben zehn zentrale Missverständnisse über die Rente mit 67 zusammengetragen und erläutert.

Although a steadily rising life expectancy would suggest an extended working life, the raising of the pension age to 67 is highly unpopular among the public. This may however be attributable to a series of misunderstandings about retirement at 67.

Martin Gasche, Tabea Bucher-Koenen, Annette Holthausen and Sebastian Kluth have compiled and explained ten principal misunderstandings about the increased retirement age.

Missverständnis 1: Für alle gilt das Renteneintrittsalter von 67 Jahren

Die Erhöhung des Renteneintrittsalters greift nicht sofort, sondern beginnt erst im Jahr 2012. Dabei wird das Renteneintrittsalter über einen Zeitraum von 17 Jahren in kleinen Schritten angehoben, sodass die Altersgrenze von 67 Jahren nur für heutige Versicherte unter 47 Jahren gilt. Außerdem erlaubt eine Ausnahmeregelung Versicherten mit mindestens 45 Versicherungsjahren einen abschlagsfreien Renteneintritt mit 65.

Misunderstanding 1: Retirement at 67 applies to everybody

The raising of the pension age does not take effect immediately but begins only in 2012. From then, the pension age will be raised in small increments over a period of 17 years, so that the age of 67 will only apply to insured per-

sons who are under 47 today. There is also an exception for insured persons who have paid contributions for at least 45 years; they may draw a pension from 65 without any deduction in payout.

Missverständnis 2: Durch die Rente mit 67 bezieht man zwei Jahre weniger Rente

Da die Lebenserwartung schneller steigt als das Renteneintrittsalter erhöht wird, wird zukünftig im Durchschnitt trotz der Rente mit 67 über einen längeren Zeitraum hinweg als heute Rente bezogen werden können. Bis zum Jahr 2029 wird ein Anstieg der Lebenserwartung um mehr als drei Jahre prognostiziert; d.h. bei einem zwei Jahre späteren Renteneintritt wird sich die durchschnittliche Gesamtbezugszeit der Rente dennoch um über ein Jahr verlängern.

Misunderstanding 2: By retiring at 67, people will lose two years of pensions

Since life expectancy is rising faster than the pension age, it will on average be possible to draw a pension for longer in the future despite the new threshold of 67. It is predicted that by 2029 life expectancy will have risen by more than three years; thus even if the pensionable age is delayed by two years, average pension entitlement will still be more than a year longer.

Missverständnis 3: Die Rente mit 67 bewirkt keine relevante Beitragssatzsenkung in der gesetzlichen Rentenversicherung

Durch die Anhebung des Renteneintrittsalters werden die Beitragssätze zur gesetzlichen Rentenversicherung bis 2030 um 0,5 bis 0,8 Prozentpunkte geringer ausfallen als bei einer Beibehaltung des derzeitigen Renteneintrittsalters. Bis zum Jahr 2050 erhöht sich das Beitragssatzsenkungspotential auf einen Prozentpunkt. Dies ist

TEN MISUNDERSTANDINGS ABOUT RETIREMENT AT 67

sicherlich ein moderater Effekt, allerdings durchaus beachtenswert in Anbetracht der Tatsache, dass der lohnsteuerähnliche Charakter der Beitragssatzerhöhungen negative Beschäftigungswirkungen hat.

Misunderstanding 3: Raising the pension age to 67 has not produced any significant reduction in state pension insurance contributions

By raising the pension age, contribution rates for state pension insurance will be between 0.5% and 0.8% lower than they would be if the current pension age were retained. By 2050 the potential for contribution reduction will have increased to 1%. This is certainly a moderate effect, but nevertheless worth noting when one bears in mind that increases in contributions, which have the character of an income tax, will have negative impacts on employment.

Missverständnis 4: Nur wegen einer (geringen) Beitragssatzsenkung in der gesetzlichen Rentenversicherung braucht man die Rente mit 67 nicht zu machen

Die Anhebung des gesetzlichen Renteneintrittsalters wirkt sich nicht nur auf die gesetzliche Rentenversicherung aus, sondern bringt zusätzliche positive Effekte mit sich, da das spätere Renteneintrittsalter zu einer höheren Anzahl an erwerbstätigen Personen führt. Je nach Annahmen über die Erwerbsneigung Älterer kann die Beschäftigung durch die Rente mit 67 bis 2030 um 1 Mio. bis 1,7 Mio. Personen höher ausfallen. Ein Anstieg der Erwerbstätigkeit wirkt sich positiv auf das Wirtschaftswachstum aus, erhöht die Steuereinnahmen und die Einnahmen der anderen Sozialkassen. In der Gesetzlichen Krankenversicherung z.B. kann bis 2030 allein durch die Rente mit 67 der Beitragssatz um 0,5 bis 1,0 Prozentpunkte niedriger liegen, da erwerbstätige Personen in der Regel mehr verdienen und deshalb höhere Beiträge zahlen, als wenn sie schon in Rente wären.

Misunderstanding 4: It is not worth increasing the pension age to 67 just to achieve a (slight) reduction in contributions

The raising of the legal pension age does not only affect the state pension insurance; it also has positive effects in that a later pension age will result in a larger number of people in gainful employment. Depending on the assumptions about the propensity for employment among older people, the higher pension age may result in employment being between 1 and 1.7 million higher by 2030. An increase in employment has a positive effect on economic growth and increases revenues for tax and the various social security insurances. Raising the retirement age to 67 alone could, for example, enable statutory health insurance contributions to be between 0.5% and 1% lower by 2030, since people in employment generally earn more and therefore pay higher contributions than they would if they were already drawing a pension.

Missverständnis 5: Die Rente mit 67 ist ein Rentenkürzungsprogramm

Diese Sichtweise würde voraussetzen, dass die Rentenversicherten ihr geplantes persönliches Renteneintrittsalter nicht verändern und mit Abschlägen zum gleichen Zeitpunkt wie bei der Rente mit 65 in Rente gehen. Dem steht entgegen, dass durch eine Ausweitung der Erwerbszeit zusätzliche Rentenansprüche erworben werden und die Rentenanpassungen höher ausfallen. Die Monatsrente kann durch Ausweitung der Erwerbszeit sogar erhöht werden.

Misunderstanding 5: The raised retirement age is a program for pension cuts

This point of view would be based on an assumption that contributors do not change their planned personal retirement age and persist in retiring at 65, with a reduced pension. On the other hand, if the period of employment were extended, additional pension entitlements would be gained and the

ZEHN MISSVERSTÄNDNISSE ÜBER DIE RENTE MIT 67

pensions adjustment would be higher. An extended period of employment could even result in a higher monthly pension.

Missverständnis 6: Erst wenn sich die Beschäftigungsquote der Älteren erhöht hat, kann man die Altersgrenzen anheben

Bei dieser Aussage werden Ursache und Wirkung verwechselt: Die Altersgrenzenanhebung sorgt dafür, dass die Erwerbstätigkeit der Älteren steigt.

Über den Zeitraum der letzten zehn Jahre ist – auch aufgrund vorangegangener Altersgrenzenanhebungen (Frauen, Rente bei Arbeitslosigkeit) und die Einführung von Abschlägen – die Erwerbstätigkeit der Personen über 60 Jahren bereits stark angestiegen. Die dennoch unterdurchschnittliche Beschäftigungsrate älterer Personen ist nicht nur, wie in der aktuellen Diskussion häufig suggeriert, an körperliche Beeinträchtigungen und die schlechten Beschäftigungsmöglichkeiten Älterer geknüpft, sondern hängt stark von Regelungen wie beispielsweise der Alterszeit ab, die einen frühen Renteneintritt begünstigen.

Misunderstanding 6: Only when the employment rate among older people has increased can the retirement age be raised

This claim shows a confusion of cause and effect: raising the retirement age will cause employment among older people to increase.

Over the past ten years – also owing to previous increases in the pensionable age (women, pensions for the unemployed) and the introduction of deductions – employment among people over 60 has already risen significantly. The nevertheless below-average rate of employment among older people is not linked to physical impairment or the poor opportunities for work for older people, however, as often suggested in current discussions, but is rather largely a function of regulations such as partial retirement, which encourage early retirement.

Missverständnis 7: Die Alten nehmen den jungen Menschen die Arbeitsplätze weg

Aufgrund des demographischen Wandels wird zukünftig die Anzahl der Personen im erwerbsfähigen Alter zurückgehen und das Arbeitsangebot sogar trotz der Rente mit 67 sinken.

Überdies beruht dieses Argument auf der falschen Annahme, dass die nachgefragte Menge an Arbeit eine feste Größe darstellt, die auf die Erwerbstätigen aufgeteilt werden muss. Dies stimmt nicht, da durch mehr Arbeit mehr Einkommen erzielt wird. Das zusätzliche Einkommen kann ausgegeben werden, d.h. es führt zu einer erhöhten Nachfrage an Gütern und Dienstleistungen. Dadurch erhöht sich wiederum die Nachfrage nach Arbeit, die zur Bereitstellung dieser Güter und Dienstleistungen benötigt wird.

Misunderstanding 7: Old people will steal jobs from the young

Because of the demographic change, the number of people of working age will fall in future and available employment will fall even despite retirement at 67.

Moreover, this argument is based on the false assumption that the volume of demand for work is a fixed quantity that must be divided among the people of working age. This is not the case, since a greater income is obtained when there is more work. This extra income can then be spent, i.e. it leads to greater demand for goods and services. This in turn increases the demand for work that is required to make these goods and services available.

Missverständnis 8: Die älteren Arbeitnehmer sind gesundheitlich so beeinträchtigt, dass sie nicht mehr arbeiten können

Da die Rente mit 67 erst im Jahr 2029 vollständig greift, ist nicht der heutige, sondern der zukünftige Gesundheitszustand der Arbeitnehmer relevant. Zum einen wird sich mit

TEN MISUNDERSTANDINGS ABOUT RETIREMENT AT 67

dem Anstieg der Lebenserwartung auch der durchschnittliche Gesundheitszustand der älteren Arbeitnehmer im Jahr 2029 im Vergleich zu heute weiter verbessert haben. Zum anderen werden die Beschäftigungszahlen in gesundheitlich belastenden Branchen abnehmen.

Misunderstanding 8: The older employees are in such a poor state of health that they are no longer fit for work

Since retirement at 67 only comes into full effect in 2029 it is not the present state of health among employees that is relevant but that of the future. For one thing, the increase in life expectancy will bring with it a further average improvement in health among older workers by 2029 compared to today. For another, employment figures in sectors that are detrimental to health will fall.

Missverständnis 9: Ältere Arbeitnehmer sind weniger produktiv

Die Produktivität eines Arbeitnehmers hängt sowohl von seinen physischen und kognitiven Fähigkeiten als auch von seiner Erfahrung ab. Während im Alter die kognitiven und körperlichen Fähigkeiten tendenziell sinken, steigt die auf Erfahrung beruhende Leistungsfähigkeit zunehmend an. Die Produktivität Älterer muss also keinesfalls niedriger sein. Eine MEA-Studie zur Produktivität von Arbeitnehmern in einem LKW-Werk zeigt, dass ältere Arbeitnehmer sogar produktiver sein können als die jüngeren.

Misunderstanding 9: Older employees are less productive

The productivity of an employee depends both on his physical and cognitive faculties and on his experience. While physical and cognitive facilities tend generally to decline with age, the element of capability that is based on experience continually increases. In no way, then, should the productivity of older people be less. A study by

MEA on the productivity of employees in a truck plant showed that older employees can even be more productive than their younger colleagues.

Missverständnis 10: Je früher der Renteneintritt, umso besser für die Menschen

Dass die Menschen sich immer besser fühlen sobald sie aufhören zu arbeiten und in Rente gehen ist keinesfalls klar. Studien über den Einfluss des Renteneintritts auf die körperliche und seelische Gesundheit sowie auf die Sterbewahrscheinlichkeit liefern unterschiedliche Ergebnisse. Bis heute ist unklar, ob die (Lebens-)Veränderungen durch den Renteneintritt einen positiven oder negativen Einfluss auf das Wohlbefinden der betroffenen Personen haben.

Misunderstanding 10: The earlier people retire, the better it is for them

It is by no means clear that people always feel better as soon as they cease working and go into retirement. Studies on the influence of retirement on physical and mental health and on the probability of death have provided mixed results. It remains uncertain whether the changes in a person's life that result from retirement have a predominantly positive or negative effect on their wellbeing.

Mehr Informationen | More Information:

Gasche, Martin; Bucher-Koenen, Tabea; Holthausen, Annette; Kluth, Sebastian (2010). Zehn Missverständnisse im Zusammenhang mit der Rente mit 67. MEA Discussion Paper 209-10, MEA Mannheim.

Gasche, Martin (2011): Ist die Rente mit 67 ein Rentenkürzungsprogramm? – Auf die Sichtweise kommt es an!. Wirtschaftsdienst, 91. Jahrgang, Heft 1, S. 53-60.

DIE AUSWIRKUNGEN DER FINANZKRISE AUF DIE ALTERSVORSORGE



Marlene Haupt



Daniel Schunk

Eine MEA-Studie zeigt, dass die Betroffenheit der privaten Haushalte geringer ist als gemeinhin angenommen wurde. Dabei wird der Vermögenseinbruch bei der privaten Altersvorsorge tendenziell überschätzt, der Verlust der Ansprüche auf die gesetzliche Rente eher unterschätzt. Etwa 60% der Haushalte berichten in der SAVE-Umfrage 2009, dass sie von Kriseneffekten nicht betroffen sind. Umgekehrt gibt etwa ein Fünftel der Haushalte an, Vermögensverluste erlitten zu haben und jeder vierte Haushalt spürt arbeitsmarktbezogene Krisenwirkungen wie Einkommensverluste, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit oder eine erhöhte Arbeitsplatz-Unsicherheit.

Im Durchschnitt verbuchen die Haushalte im Frühsommer 2009 Vermögensverluste in Höhe von knapp 2500 Euro, was 3,6 Prozent des Finanzvermögens entspricht. Über 9 Prozent der Haushalte verloren dabei mehr als 10

Prozent ihres Finanzvermögens. Wohlhabendere und ältere Haushalte, sowie Selbständige und Beamte haben häufiger Vermögensverluste. Allerdings fallen die selbsteingeschätzten Verluste relativ zum Vermögen in den unteren Vermögens- und Einkommensgruppen sowie bei Frauen höher aus.

Arbeitsmarktspezifische Risiken betreffen die Einkommens- und Vermögensschichten hingegen gleichmäßiger. Dies liegt vor allem daran, dass wohlhabendere Haushalte häufiger von Einkommenseinbußen betroffen sind, wohingegen Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit im unteren Einkommensbereich dominieren.

Einerseits bewirken die höhere Unsicherheit und die Einsicht, dass ein höheres Staatsdefizit heute, höhere Steuern morgen bedeutet, bei etwa jedem zehnten Haushalt eine höhere Ersparnis. Geringere Einkommen reduzieren diese andererseits bei 7 Prozent der Haushalte.

„Es wird der Vermögenseinbruch bei der privaten Altersvorsorge tendenziell überschätzt, der Verlust der Ansprüche auf die gesetzliche Rente eher unterschätzt.“

Schließlich kann hinsichtlich staatlicher Konjunkturmaßnahmen höchstens ein Teilerfolg festgestellt werden: Nur einem Drittel der Haushalte

ist bewusst, von den Maßnahmen des Konjunkturpakets II entlastet worden zu sein. Diese Haushalte haben etwa drei Viertel ihres Zusatzeinkommens für den Konsum ausgegeben. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass die Entlastungen bei weiten Teilen der Bevölkerung nicht als spürbar angekommen sind. Insgesamt liegt die Sparquote aus Mitteln des Konjunkturprogramms mit über 26 Prozent mehr als doppelt so hoch wie die normale Sparneigung. Die weitreichenden Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise erfassen auch die Gesetzliche Rentenversicherung, also ihre Beitragszahler und die Rentner. Dies gilt nicht nur vorübergehend, sondern auch langfristig, indem sowohl die Lohneinkommen als auch die Renten niedriger ausfallen. Stagnierende Löhne schlagen sich negativ auf die Beitragseinnahmen und später auf die Rentenanpassung nieder. Diese Auswirkungen kann man in einen Beitragsgrundlageneffekt, einen Bundeszuschusseffekt und einen Rentenanpassungseffekt differenzieren. Während die ersten beiden Effekte sich destabilisierend auf die Gesetzliche Rentenversicherung auswirken, wirkt der Rentenanpassungseffekt entgegengesetzt und damit stabilisierend. Folglich sorgt dieser Ausgleichsmechanismus langfristig dafür, dass sich Einnahmen und Ausgaben so ausbalancieren, dass sich durch die Wirtschaftskrise in der Ge-

THE IMPACT OF THE FINANCIAL CRISIS ON PENSION PROVISION

A study by the MEA shows that the shock is less among private households than is generally assumed. It indicates that asset loss in private pension provision tends to be overestimated while the loss of claims to the mandatory pension are generally underestimated. In the 2009 SAVE survey, some 60% of households stated that they were not affected by the effects of the crisis. On the other hand, about one fifth of households stated that they had suffered a loss of assets, and one household in four was feeling the effects of the crisis on the labor market such as loss of income, short-time working, unemployment, or increased job insecurity. On average, in early summer 2009 the households were reporting asset losses of just under €2500, which represented 3.6% of their total financial assets. Over 9% of households lost more than 10% of their financial assets. Better-off and older households, the self-employed and civil servants were more frequently affected by asset losses. On the other hand, the ratio of self-estimated losses to overall assets was higher in the lower asset and income groups and among women.

By contrast, labor market-related risks affect all income and asset groups more uniformly. This is primarily because better-off households are more usually affected by loss of income, while the dominating factors among the lower income

brackets are short working and unemployment.

On the one hand, the greater insecurity and the realization that a high national deficit today means higher taxes tomorrow had the effect, in roughly one household in ten, of encouraging greater savings. On the other hand, lower incomes reduced the level of savings in 7% of households. Ultimately, government fiscal stimulus measures may be said to have been successful in part. Only one third of households are aware of having their burden reduced by the second stimulus package (Konjunkturpaket II). These households spent about three quarters of their additional income on consumer items. On the other hand, however, this also means that the relief measures were not discernible among large sectors of the population. Overall, at 26% the savings rate from funds from the stimulus package is more than twice as high as the usual propensity to save.

The far-reaching effects of the financial and economic crisis also affect the mandatory pension insurance scheme, that is, those who contribute to it and the pensioners who draw from it. Not only on a temporary basis but also long-term, in that both wage income and pensions are falling. Stagnating wages are negatively reflected in contributions revenue and later also in the pensions adjustment. These effects may be differentiated into three categories: a contribution

basis effect, a federal subsidy effect, and a pensions adjustment effect. While the first two effects have a destabilizing influence on mandatory pension insurance, the pensions adjustment effect acts contrary to these and has a stabilizing influence. Consequently, this compensation mechanism ensures in the long term that incomes and expenditures balance out in such a way that no permanent contribution rate effects are caused for mandatory pension insurance as a result of the economic crisis.

“Government fiscal stimulus measures may be said to have been successful in part.”

The implicit return of mandatory pension insurance thus falls for all birth cohorts who are contributors or pensioners at the time of the crisis, while on the other hand for very young age groups, who have not yet begun their working lives, there is no impact on returns.

It is problematic that the newly introduced prohibition on pension reductions (pension guarantee) weakens the pensions adjustment effect and thus counteracts the compensation mechanism contained in the pension system. The guarantee provides relief for the current generation of pensioners while posing an increased

DIE AUSWIRKUNGEN DER FINANZKRISE AUF DIE ALTERSVORSORGE

gesetzlichen Rentenversicherung keine permanenten Beitragssatzeffekte ergeben.

„Problematisch ist, dass die Rentengarantie den im Rentensystem enthaltenen Ausgleichsmechanismus konterkariert.“

Die implizite Rendite der Gesetzlichen Rentenversicherung sinkt damit für alle Geburtskohorten, die zur Zeit der Krise Beitragszahler oder Rentner sind, während es umgekehrt für die ganz jungen Jahrgänge, die derzeit noch nicht ins Erwerbsleben ge-

startet sind, keine Renditeeffekte gibt. Problematisch ist, dass das neu eingeführte Rentensenkungsverbot (Rentengarantie) den Rentenanpassungseffekt schwächt und damit den im Rentensystem enthaltenen Ausgleichsmechanismus konterkariert. Die Garantie entlastet die heutige Rentnergeneration, während sie die jüngeren Generationen stärker belastet.

Die Finanzkrise hat ins Bewusstsein gerückt, dass die private kapitalgedeckte Altersvorsorge mit Risiken behaftet ist und große Wertverluste nicht auszuschließen sind. So hat der DAX bis Ende 2009 mehr als 40 Prozent an Wert verloren. Axel Börsch-Supan, Martin Gasche und Michael Ziegelmeier gehen der Frage nach, wie stark die private Altersvorsorge

tatsächlich von der Finanzkrise betroffen ist und welche Personengruppen vor allem darunter leiden. Ihr Ergebnis: Das kapitalgedeckte Altersvorsorgevermögen in Deutschland ist weit weniger von der Finanzkrise betroffen, als dies gemeinhin kolportiert wird. Dies hat drei Gründe:

1. Das deutsche Altersvorsorgevermögen beruht im Wesentlichen nicht auf Kapitalanlagen wie Aktien, die in der Krise stark an Wert verloren haben. Vielmehr stützt sich die private Altersvorsorge eher auf weniger riskante Vermögenswerte wie Schuldverschreibungen, die durch die Finanzkrise weniger an Rendite eingebüßt haben als Aktien.
2. Die Altersvorsorge hat immer einen sehr langfristigen Charakter, so dass kurzfristige Schwankungen – auch wenn sie so stark sind wie bei der derzeitigen Finanzkrise – über die gesamte Vorsoorgezeit von rund 30 Jahren nur wenig ins Gewicht fallen. Renditeschwankungen werden geglättet und das Risiko der Altersvorsorge wird dadurch reduziert.
3. Auch die Tatsache, dass die Beiträge und die spätere Auszahlung des Altersvorsorgevermögens über die Zeit gestreckt werden (Spar- und Auszahlungsplancharakter der Altersvorsorge), redu-

ziert die Renditeschwankungen und damit das Risiko.

Die MEA-Studie zeigt, dass das Finanzvermögen deutscher Haushalte im Jahr 2008 im Vergleich zu einer hypothetischen Situation ohne Finanzkrise rund 8,5% geringer ist. Das Altersvorsorgevermögen, als Teil des Finanzvermögens, erlitt mit 3% einen weit geringeren Verlust, da es sich weniger auf Aktienanlagen stützt. Diese Ergebnisse legen eine bemerkenswerte Symmetrie zwischen den Auswirkungen der Finanzkrise auf die kapitalgedeckte Altersvorsorge und die Gesetzliche Rentenversicherung offen. Auch dort sind Vermögensverluste durch eine Abwertung der Entgeltpunkte in Höhe von 5,5% bis 8% zu verzeichnen. Dies ist mit den für die private Altersvorsorge berechneten Verlusten von 3% (Altersvorsorgevermögen) und 8,5% (Finanzvermögen) vergleichbar. Beide Analysen zeigen die stärkste Betroffenheit bei

„Das Altersvorsorgevermögen erlitt mit 3% einen weit geringeren Verlust.“

den Rentnerjahrgängen und den rentennahen Jahrgängen, weil diese Jahrgänge zum Zeitpunkt der Krise schon viel Vermögen angesammelt hatten – in Form von Entgeltpunkten oder Finanzkapital.

THE IMPACT OF THE FINANCIAL CRISIS ON PENSION PROVISION

burden for the younger generations. The financial crisis has raised awareness that capital-funded private pension provision is prone to risk and that large losses in value cannot be ruled out. By the end of 2009 the DAX index had lost over 40% of its value. Axel Börsch-Supan, Martin Gasche and Michael Ziegelmeier examine the question of how severely private pension provision is actually affected by the financial crisis and which groups suffer the most as a result. Their result: capital-funded old age pension funds in Germany are far less affected by the financial crisis than is generally rumored. There are three reasons for this:

“It is problematic that the pension guarantee counteracts the compensation mechanism contained in the pension system.”

1. German private pension assets do not rely to any substantial degree on capital investments such as shares that have significantly fallen in value during the crisis. Rather, private pension funds tend to be based on less risky assets such as bonds, which have lost value far less as a result of the financial crisis than have shares.
2. Old-age pension provision always has a very long-term character,

so that short-term fluctuations – even when these are as dramatic as in the current crisis – have only a slight weighting over the total term of the plan of some 30 years. Fluctuations in return are smoothed out and the risk of the old-age provision is thus reduced.

3. The fact that the contributions and subsequent payouts of the pension assets are spread out over time (the character of a savings and payout plan) also reduces the fluctuations in return and thus the risk.

The MEA study indicates that the financial assets of German households in 2008, compared to a hypothetical situation in which there was no financial crisis, fell by about 8.5%. Pension assets, as a portion of overall financial assets, suffered by 3% – a far smaller loss, since they are less dependent on share investments. These results reveal a remarkable symmetry between the effects of the financial crisis on private capital-funded pensions and the mandatory pension insurance. Here also, asset losses as a result of depreciation of earning points are reported as between 5.5% and 8%. These figures are comparable with the 3% loss calcu-

lated for private pension assets and 8.5% for financial assets in general. Both analyses indicate that today’s pensioners and those approaching pensionable age are most severely affected, since these age groups had saved large amounts of assets by the time of the crisis – either as earning points or as financial capital.

“The pension assets suffered by 3% a far smaller loss.”

Mehr Informationen | More Information: Börsch-Supan, Axel; Gasche, Martin; Wilke, Christina Benita (2010): Konjunkturabhängigkeit der Gesetzlichen Rentenversicherung am Beispiel der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, 59. Jahrgang, Heft 3, S. 298-328.
Börsch-Supan, Axel; Gasche, Martin; Ziegelmeier, Michael (2010): Auswirkungen der Finanzkrise auf die private Altersvorsorge. Perspektiven der Wirtschaftspolitik, 11. Jahrgang, Heft 4, S. 383-406.
Gasche, Martin; Ziegelmeier, Michael (2010): Hat die Finanz- und Wirtschaftskrise Verbreitung und Volumen der Riester-Rente beeinflusst?. Wirtschaftsdienst, 90. Jahrgang, Heft 4, S. 255-261.

ZUR SOZIALVERSICHERUNGSFREIHEIT DER ENTGELTUMWANDLUNG

Im Rahmen der Entgeltumwandlung können Teile des Arbeitsentgelts steuer- und sozialabgabenfrei für den Aufbau einer betrieblichen Al-

Dies ist jedoch nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite steht ein hoher finanzieller Aufwand, denn die Sozialabgabenfreiheit reduziert

das Einnahmenvolumen der Sozialversicherung. Eine wichtige Frage ist es, ob man das sozialpolitische Ziel auch ohne diesen finanziellen Aufwand erreichen kann –

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

zeitkonten ausweichen und so der Sozialabgabenpflicht entweichen. Damit wäre nichts gewonnen. Unter der plausiblen Annahme, dass die betriebliche Altersversorgung eine höhere Rendite erzielt als die gesetzliche Rentenversicherung, zeigt die Studie, dass die Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit zu einem höheren Gesamtversorgungsniveau führt. Nicht zuletzt unter dem Einfluss dieser MEA-Studie wurde nach ausführlicher Diskussion die Sozialabgabenbefreiung der Entgeltumwandlung festgesetzt und damit die betriebliche Altersvorsorge als zweite Säule im Mehrsozialsystem der deutschen Alterssicherung fest verankert.

zeitkonten ausweichen und so der Sozialabgabenpflicht entweichen. Damit wäre nichts gewonnen. Unter der plausiblen Annahme, dass die betriebliche Altersversorgung eine höhere Rendite erzielt als die gesetzliche Rentenversicherung, zeigt die Studie, dass die Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit zu einem höheren Gesamtversorgungsniveau führt. Nicht zuletzt unter dem Einfluss dieser MEA-Studie wurde nach ausführlicher Diskussion die Sozialabgabenbefreiung der Entgeltumwandlung festgesetzt und damit die betriebliche Altersvorsorge als zweite Säule im Mehrsozialsystem der deutschen Alterssicherung fest verankert.

„Das MEA konnte überzeugend zeigen, dass die beitragsfreie Entgeltumwandlung der betrieblichen Altersversorgung einen wichtigen Impuls gegeben hat.“

tersversorgung verwendet werden. Die Sozialabgabenfreiheit war bis 2008 befristet, was danach intensiv diskutiert wurde. Das MEA konnte überzeugend zeigen, dass die beitragsfreie Entgeltumwandlung der betrieblichen Altersversorgung einen wichtigen Impuls gegeben hat. Sie erreichte damit ein wichtiges sozialpolitisches Ziel: Die Sicherung eines

hohen Gesamtruhestandseinkommens angesichts der Verschiebung von der umlagefinanzierten gesetzlichen Rente zu mehr Eigenvorsorge.

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

„Die Studie zeigt, dass die Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit zu einem höheren Gesamtversorgungsniveau führt.“



Simone Kohnz



Christina Wilke

hohen Gesamtruhestandseinkommens angesichts der Verschiebung von der umlagefinanzierten gesetzlichen Rente zu mehr Eigenvorsorge.

z.B. indem man nur die Sozialabgabenbefreiung abschafft und hofft, dass Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus Gewohnheit weitermachen. Unsere Modellrechnungen zeigen unter Berücksichtigung von möglichen Verhaltensreaktionen die Auswirkungen auf die Rentenversicherung und das Gesamtversorgungsniveau der Versicherten. Eine Beibehaltung der Sozialabgabenfreiheit führt sowohl zu einem etwas niedrigeren Rentenversicherungsbeitragssatz als auch zu einem etwas niedrigeren aktuellen Rentenwert. Die Größenordnung der Effekte reduziert sich jedoch deutlich, wenn man Verhaltensreaktionen berücksichtigt. Aller Wahrscheinlichkeit würden viele Beteiligte auf die arbeitgeberfinanzierte Altersversorgung oder Arbeits-

TOWARDS EXEMPTION FROM SOCIAL CONTRIBUTIONS FOR DEFERRED COMPENSATION PAYMENTS

As part of the process of deferred compensation, a part of wages can

ees will continue to make them out of habit.

thus escape mandatory social contributions. Nothing would be gained by this.

On the plausible assumption that an occupational pension will achieve greater returns than mandatory pension insurance, the study shows that retaining the contributions exemption will lead to a higher total pension level.

Finally, under the influence of this MEA study and following extensive discussions, the exemption of de-

“MEA was able to demonstrate convincingly that the contribution-free deferred compensation had given an important impetus to occupational pensions.”

be used, free of tax and social security contributions, for building up an occupational pension. Exemption from social contributions was initially time-limited to 2008, which was afterwards intensively discussed. MEA was able to demonstrate convincingly that the contribution-free deferred compensation had given an important impetus to occupational pensions.

It represented an important sociopolitical objective: that of securing a high overall retirement income in the light of the shift from the pay-as-you-go mandatory pension towards more private provision.

This is however only one side of the coin. On the other side lies higher financial outlay, since exemption from social contributions reduces social insurance revenue. It is an important question whether this sociopolitical goal can also be achieved without this financial expenditure – e.g. by abolishing only the exemption from social insurance contributions and hoping that employers and employ-

total pension provision level of the insured persons. Retaining the contributions exemption results in both a somewhat lower mandatory pension contribution rate and also to a slightly lower current pension value. The scale of the effects becomes considerably less, however, if one considers behavioral reactions. In all probability, many of the parties involved would switch to employer-funded pension plans or working-time accounts and

Our model calculations show, taking various possible behavioral reactions into account, the impact on mandatory pension insurance and the

“The study shows that retaining the contributions exemption will lead to a higher total pension level.”

ferred compensation payments from social contributions was established, thus also firmly anchoring the occupational pension as the second pillar in the enhanced welfare system of German old-age provision.

Mehr Informationen | More Information: Börsch-Supan, Axel; Reil-Held, Anette; Wilke, Christina B. (2007): Zur Sozialversicherungsfreiheit der Entgeltumwandlung. MEA Discussion Paper 117-07, MEA Mannheim.



Florian Heiss



Anette Reil-Held

WELCHEN EINFLUSS HAT DIE BILDUNG AUF GESUNDHEIT?

Besser gebildete Menschen leben länger, schätzen sich als gesünder ein und verhalten sich auch gesünder, indem sie z.B. weniger häufig rauchen

„Besser gebildete Menschen leben länger, schätzen sich als gesünder ein und verhalten sich auch gesünder.“

oder übergewichtig sind. MEA Wissenschaftler gingen der Ursache für diesen Zusammenhang auf den Grund. Falls Bildung tatsächlich die individuelle Gesundheit verbessert, könnte man daraus die Schlussfolgerung herleiten, dass eine geeignete Bildungspolitik die Gesundheit der Bevölkerung verbessern könnte. Um diese Schlussfolgerung zu erlauben, muss jedoch zunächst geklärt werden, ob Bildung tatsächlich ein kausaler Einflussfaktor für Gesundheit ist oder ob es andere Erklärungen für den starken Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit gibt.

In der ökonomischen Literatur wird als alternative Erklärung angeführt, dass Menschen mit längerem Planungshorizont sowohl mehr in ihre Ausbildung als auch in ihre Gesundheit investieren. In diesem Fall würden Forscher auch eine starke Korrelation zwischen Bildung und Gesundheit finden, ohne dass diese kausal zu interpretieren wäre. Dieses

Problem stellt empirische Wissenschaftler vor die Herausforderung nach Quellen unabhängiger Variation in der Bildung zu suchen.

als „natürliches Experiment“ auszunutzen. Durch die unterschiedliche zeitliche Einführung der Schulpflicht können die Forscher den Effekt von Bildung auf Personen identifizieren,

„Bildung reduziert, für Männer wie für Frauen, die Wahrscheinlichkeit übergewichtig zu sein und hat keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit zu rauchen.“

die durch die Reform gezwungen sind, länger in der Schule zu bleiben. Dabei kamen überraschende Ergebnisse heraus: Einerseits hat Bildung einen positiven Effekt auf Gesundheit – allerdings nur für Männer. Dies könnte teilweise daran liegen, dass Bildung für Männer einen stärkeren Einfluss auf die Berufswahl als für Frauen hatte, da die Erwerbsbeteiligung von Frauen in den betrachteten Kohorten

noch relativ gering war. Außerdem reduziert Bildung, für Männer wie für Frauen, die Wahrscheinlichkeit übergewichtig zu sein. Andererseits fanden die Forscher heraus, dass Bildung keinen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit zu rauchen hat.

Forscher am MEA gingen dieser Frage nach, indem sie die zeitliche Variation in der Einführung einer 9-jährigen Schulpflicht in den Bundesländern



Jürgen Maurer



Martin Salm

WHAT IS THE INFLUENCE OF EDUCATION ON HEALTH?

Better-educated people live longer, consider themselves healthier and live in healthier ways, e.g. fewer of them smoke or are overweight. MEA researchers have examined the cause of this relationship. If education really improves the health of the

“Better-educated people live longer, consider themselves healthier and live in healthier ways.”

individual, one could conclude that an appropriate education policy would improve the health of the population. To allow this conclusion, however, it must first be established whether education is in fact a causal influence on health or whether there are other explanations for the strong correlation between education and health.

In economics literature an alternative explanation is suggested that people with a longer planning horizon tend to invest more in both their education and their health. In this case, researchers would also find a strong correlation between education and health, but without this being interpreted as causal. This problem poses the challenge for empirical scientists to seek sources of independent variation in education.

“Education reduces the probability of being overweight – for both men and women and has no effect on the probability of smoking.”

MEA researchers pursued this question by using the time variation in the introduction of a 9-year compulsory education across the various German federal regions as a “natural experiment”. The differences in the timing of the introduction of this compulsory education enabled the researchers to identify the effect of education on people who were re-

quired by the reform to stay on longer in school. Some surprising results were obtained: on the one hand, education had a positive effect – but only for men. This could be partially because education had a stronger influence over choice of occupation for men than it does for women, since the range of occupations avail-

able to women in the cohorts examined was still comparatively small. In addition education reduces the probability of being overweight – for both men and women. On the other hand, however, the researchers found that education had no effect on the probability of smoking.

Mehr Informationen | More Information: Kemptner, Daniel; Jürges, Hendrik; Reinhold, Steffen (2010): Changes in Compulsory Schooling and the Causal Effect of Education on Health: Evidence from Germany. MEA Discussion Paper 200-10, MEA Mannheim.



Kai Eberhard Kruk



Steffen Reinhold

GUT VERDIENENDE RENTNER LEBEN LÄNGER

Wer mehr verdient, lebt im Allgemeinen auch länger. Dieser Zusammenhang von sozioökonomischem Status und Gesundheit ist international seit langem bekannt. Eine MEA-Studie bestätigt ihn nun empirisch für Rentner in Deutschland. Dafür analysierten MEA-Forscher Hans-Martin von Gau-

„Ein 65-jähriger Rentenbezieher kann erwarten, im Durchschnitt noch gut 15 Jahre zu leben.“

decker und Rembrandt Scholz vom Max Planck Institut für demographische Forschung eine breite Datenbasis von mehreren Millionen Rentnern. Bislang gab es in Deutschland mangels geeigneter Daten vergleichsweise wenige Untersuchungen zu diesem Thema.

Die Autoren stützen sich auf Daten des Forschungsdatenzentrums der gesetzlichen Rentenversicherung, das Wissenschaftlern seit 2004 den Zugang zu hochwertigen Datensätzen ermöglicht. In die vorliegende Studie konnten zum Beispiel alle Personen einbezogen werden, die im Jahr 2002 eine Rente bezogen haben. In die endgültige Analyse gingen die Angaben von 3,8 Millionen Rentnern ein, so dass hochpräzise Ergebnisse erzielt werden konnten. Sie spiegeln das international seit Jahrzehnten bekannte Bild gut wider.

Die auf Männer beschränkte Studie zeigt, dass ein 65-jähriger Rentenbezieher demnach erwarten kann, im Durchschnitt noch gut 15 Jahre zu leben. Berechnet man jedoch die Lebenserwartung für Bezieher von unterschiedlich hohen Renten, so ergibt sich ein differenziertes Bild der Sterblichkeit. Bei einer Rentenzahlung von unter tausend Euro beträgt die Lebenserwartung weniger als 14 Jahre. Oberhalb von 1800 Euro liegt sie hingegen bei fast 19 Jahren. Der sogenannte Eckrent-

ner, der in seinem Berufsleben 45 Jahre lang das Durchschnittseinkommen erzielt hat, bezog in 2002 eine Rente in Höhe von gut 1100 Euro und weist eine verbleibende Lebenserwartung von vierzehneinhalb Jahren auf.

Zu betonen ist, dass die Ergebnisse lediglich einen Zusammenhang, aber keinen Kausalitätsmechanismus beschreiben.

Es bleibt im Dunkeln, ob sich die Besserverdienenden zum Beispiel mehr Gesundheit kaufen können oder aber die Erwerbchancen Kranker gemindert sind. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass sowohl Einkommen als auch die Sterblichkeit mit einem dritten Faktor zusammenhän-

gen. Beispielsweise hat eine bessere Bildung bekanntermaßen meist ein höheres Einkommen zur Folge. Ebenso weiß man, dass gut gebildete Personen die Therapieempfehlungen von Ärzten deutlich besser befolgen. Derzeit ist die Forschung allerdings noch weit davon entfernt, Licht in das



Tabea Bucher-Koenen



Stefan Listl

Dunkel der Kausalbeziehungen zu bringen und den Einfluss einzelner Faktoren zu einem runden Gesamt-

„Oberhalb von 1800 Euro liegt die Lebenserwartung bei fast 19 Jahren.“

bild zusammenfügen zu können. Die Forderung nach einer Anpassung des Rentenalters kann man aus diesen Ergebnissen daher nicht ableiten.

PENSIONERS ON GOOD INCOMES LIVE LONGER

People who earn more generally live longer. This correlation of socioeconomic status and health has been long and internationally established.

“A 65-year old pensioner can expect to live 15 more years on average.”

A MEA study has now confirmed it empirically for pensioners in Germany. For the study, MEA researcher Hans-Martin von Gaudecker and Rembrandt Scholz of the Max Planck Institut for Demographic Research analyzed a broad data corpus of several million pensioners. There had been relatively few studies on this topic in the past in Germany owing to a lack of suitable data.

The authors based their study on data from the research data center of the German pension authority, which has allowed researchers access to



Hans-Martin von Gaudecker



Stefan Hoderlein

high-quality datasets since 2004. The current study was able, for example, to include every person who drew a pension in 2002. The data of 3.8 million pensioners was input into the final analysis, enabling high-precision results to be obtained. They make

a good reflection of the picture that has been known internationally for many years.

On the basis of this study, which was confined to men, a 65-year old pensioner can expect to live a good 15 more years on average. If the life expectancy for pensioners on pensions

of different sizes is calculated, however, a differentiated picture of mortality is obtained. Where the pension payment is less than €1000, life expectancy is less than 14 years. For pension payments over €1800 it is almost 19 years. The so-called benchmark pensioner, who has had a working life of 45 years and earned the average income throughout, received a pension of over €1100 and showed a life expectancy of fourteen and a half years.

It should be stressed that these results describe only a correlation, but

not a causal relationship. It remains unknown whether the higher earners are able to buy better health, or on the other hand whether the earning potential of sick persons is limited. A further possibility may be that both income and mortality are related to a third factor. For example, it is well known that better education usually results in a higher income. It is also generally known that educated people follow the suggestions for treatment given by their doctors considerably better. At present, however, research is still a long way from shedding light onto the causal relationships and being able to draw the influences of individual factors together to create an overall picture.

“For pension payments over €1800 the life expectancy is almost 19 years.”

The demand for the retirement age to be adjusted cannot be deduced from these results.

Mehr Informationen | More Information: Gaudecker, Hans-Martin von; Scholz, Rembrandt D. (2007): Differential Mortality by Lifetime Earnings in Germany. Demographic Research, Vol. 17, Issue 4, S. 83–108.



Eine der zentralen Aufgaben für Ökonomen und Psychologen ist es, zu verstehen, wie Menschen langfristige Entscheidungen treffen, so zum Beispiel wann, warum und wie viel Haushalte sparen. Dies ist nicht nur ein wichtiges Thema der Grundlagenforschung, sondern auch von praktischer und politischer Bedeutung, zum Beispiel bei der Altersvorsorge. Private Altersvorsorgeentscheidungen sind in Deutschland seit der Einführung eines genuinen Mehrsäulenmodells durch die Rentenreformen von 2001 von großer Bedeutung für das zukünftige Alterseinkommen.

Ein fundiertes Verständnis der Mechanismen, die den Spar- und Vorsorgeentscheidungen zugrunde liegen, ist daher auch für die politischen Entscheidungsträger wichtig. Dabei spielen Fragen der Zukunftserwartungen und der Vorsorge eine entscheidende Rolle im Empfinden der Bevölkerung. Wie kann man diese qualitativ und quantitativ erfassen?

Um diese Frage zu beantworten, hat das MEA in 2001 eine eigene Panelumfrage, die Studie „Sparen und Altersvorsorge in Deutschland“ (SAVE), mit dem Schwerpunkt Sparen und Zukunftsvorsorge ins Leben gerufen. Sie erhebt detaillierte, quantitative Informationen zu traditionellen ökonomischen Variablen (wie zum Beispiel Einkommen, Spareinlagen und Vermögenshöhe) sowie zu relevanten soziopsychologischen Aspekten auf Basis einer repräsentativen Stichprobe deutscher Haushalte. Ergänzt wird dieses breite Spektrum durch Gesundheitsfragen ab 2005. Die Wirtschafts- und Finanzkrise führte 2008 dazu, dass intensiver nach veränderten Spar- und Anlageverhalten gefragt wurde.

SAVE ist als Längsschnittstudie konzipiert: Die gleichen Haushalte werden seit 2005 in einem jährlichen Turnus wiederbefragt, um Veränderungen in deren Lebensumständen und deren Sparverhalten berücksichtigen zu können.

Die erhobenen Daten haben sich als Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen bewährt und stellen eine Basis für Gutachten und Handlungsempfehlungen dar. So konnte durch die regelmäßigen Befragungen, zum Beispiel, zeitnah die Einführung der Riester-Rente und deren Einfluss auf das Sparverhalten analysiert werden. Auch in der Wirtschafts-

und Finanzkrise erwies sich die Studie als besonders wertvoll. Der SAVE Datensatz ermöglichte Auswirkungen der Krise und Verhaltensanpassungen der Haushalte zu beobachten und zu verstehen.

Obwohl sich in den vergangenen Jahren die Datenqualität und -verfügbarkeit deutlich verbessert hat, gibt es noch entscheidende Wissenslücken. Ein aktuelles und vollständiges Bild der Alterssicherungssituation der Haushalte in Deutschland fehlt nach wie vor. Ein Teilaspekt ist das mangelnde Wissen über die Verbreitung der betrieblichen Altersvorsorge. Dies lässt wichtige Fragen noch unbeantwortet, etwa welche Haushalte über eine betriebliche Altersvorsorge verfügen oder ob private und betriebliche Altersvorsorgeinstrumente einander verdrängen oder sich ergänzen.

Eine weitere Lücke bezieht sich auf Analysen auf der Ebene der Privathaushalte. Die Daten der Sozialversicherungsträger bieten zwar exakte Informationen über die Erwerbshistorie und Rentenansprüche der Einzelpersonen, geben aber keine Auskunft über die Situation des gesamten Haushalts. Die Daten belegen, dass viele Frauen niedrige Rentenansprüche haben. Wir wissen allerdings nicht, ob deren jeweilige Partner gut abgesichert sind.

Die neueste Welle der SAVE-Studie, die in November 2011 gestartet wurde, wird Antworten auf diese und ähnliche Fragen geben. Dank einer Kooperation mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) werden die Befragungsdaten mit Daten der BA über Beschäftigungszeiten und ferner mit Daten aus einer Arbeitgeberbefragung verbunden. Der neue Datensatz wird voraussichtlich Ende 2012 verfügbar sein.

Understanding how people make long-run decisions, especially provisions for old age, is a question of central importance not only for social scientists, but also for policymakers. Since the introduction of a genuine multi-pillar pension system in Germany as well as in many other western countries, individuals' decisions about retirement provisions have become extremely relevant for the future retirement security. A thorough understanding of the mechanisms which drive saving and retirement planning decisions is therefore essential to design successful policies. In this respect, expectations about the future, cognitive abilities and financial literacy play also a relevant role. How can these aspects be captured both qualitatively and quantitatively?

To answer this question MEA started in 2001 the study "Saving and Old-Age provision in Germany" (SAVE), a survey on households' financial behavior, with a special focus on saving and old-age provisions.

It collects detailed quantitative information on traditional variables (such as income, earnings and asset holdings) as well as the relevant socio-psychological aspects of a representative sample of German households. Since 2005, a section devoted to health questions has been included. To better capture the effects of the 2008 economic and financial crisis, the questionnaire of the waves 2009 and 2010 have included specific questions about changing in the saving and investment decisions.

SAVE is designed as a longitudinal study: to take into account changes in personal and familiar circumstances, the same households have been interviewed since 2005 annually.

The data have proven to be a basis for scientific research as well as for reports and policy recommendations. So for example the survey was used to promptly analyze the effect of the introduction of the Riester-pensions on households' saving behavior. Similarly, the SAVE-data allowed observing and understanding the reactions of the households to the economic and financial crisis.

Although the quality and availability of data for the analysis of the saving behavior vastly improved in Germany over the last decade, we still face crucial gaps. We do not have a comprehensive picture of old-age provision. One aspect of this is our limited knowledge about the second pillar of occupational pensions. This leaves important questions unanswered, e.g., which households are covered by occupational pension plans, and whether individual and occupational pension plans crowd out each other or are complementary tools. Another crucial gap that is particularly damaging relates to analyses on the household level. Administrative records, e.g., are targeted at individuals. Hence, we know that many women have very small public pension entitlements. We do not know, however, whether their spouses are well covered.

The latest wave of the SAVE-study, which was fielded in November 2011, will provide answers to these and similar questions. Thanks to a cooperation with the Institute for Employment Research (IAB) the SAVE household survey will be linked to administrative records of the Federal Employment Agency on employment periods and in a second step with data from an employer survey on occupational pensions. The release of the new data is expected for the end of 2012.

**ER
IB
S**

VERBREITUNG DER RIESTER-RENTE WEITER DYNAMISCH – WISSEN ÜBER DIE RIESTER-FÖRDERUNG WEITERHIN GERING

Eine neue Studie des MEA zeigt, dass die Dynamik in der Verbreitung der Riester-Rente ungebrochen ist, dass aber das Wissen über die Riester-Förderung noch zu wünschen übrig lässt.

„Die Dynamik in der Verbreitung der Riester-Rente ist ungebrochen, aber das Wissen über die Riester-Förderung lässt noch zu wünschen übrig.“

Die Verbreitung der Riester-Rente weist eine enorme Dynamik auf. So hatten 2003 rund 8% der Haushalte eine Riester-Rente. Bis 2009 ist die Quote auf nunmehr fast 40% gestiegen. Insbesondere unter Haushalten mit Kindern ist die Riester-Rente weit verbreitet: Über 56% der Haushalte mit zwei Kindern haben einen Riester-Vertrag und Haushalte mit drei und mehr Kindern weisen sogar eine Verbreitungsquote von nahezu 70% auf. Sorgen bereitet nach wie vor der geringe Verbreitungsgrad unter den Haushalten mit niedrigem Einkommen. Aber auch hier ist die Verbreitung von 2008 auf 2009 um fast 7 Prozentpunkte auf nun 25% gestiegen.

Neben der regelmäßigen Untersuchung zur Verbreitung der Riester-Rente haben sich die beiden MEA-Forscher

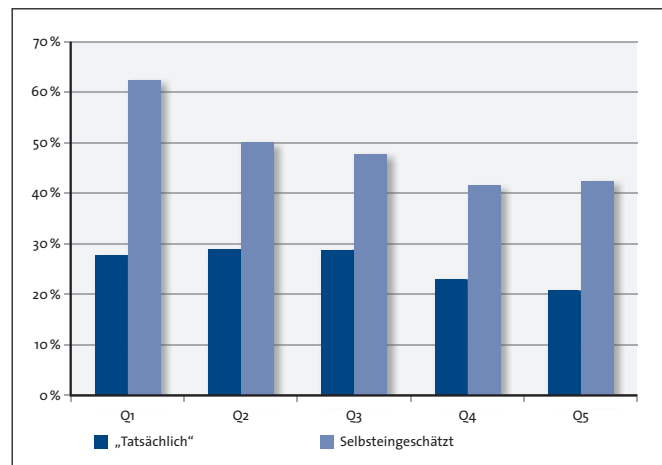
„Erstaunliche 54% halten sich für nicht förderberechtigt, sind es aber.“

Michela Coppola und Martin Gasche diesmal mit dem Wissensstand der Bevölkerung hinsichtlich der Riester-Förderung auseinandergesetzt. Dazu wurden die in der SAVE Umfrage 2010 gestellten Fragen zur Riester-Förderung ausgewertet. Zum einen ging es darum,

ob die Befragten wissen, dass sie berechtigt sind, die Riester-Förderung zu bekommen. Zum anderen wurden

die Inhaber eines Riester-Vertrages gefragt, ob sie die Höhe der Riester-Förderung einschätzen können.

Die Auswertung der Frage nach der Förderberechtigung ergab, dass sich rund 49% der Befragten für förderberechtigt halten und 51% für nicht förderberechtigt. Tatsächlich waren aber 73% förderberechtigt und nur 27% waren es nie. Die Förderberechtigung wird also falsch eingeschätzt. Dies wird noch stärker deutlich, wenn man diejenigen betrachtet, die objektiv in den letzten sechs Jahren mindestens einmal förderberechtigt waren. Von diesen Haushalten geben fast 38% an, nie förderberech-



Anteil der Haushalte, die nie förderberechtigt waren / Number of households never been entitled to subsidy

tigt gewesen zu sein. Betrachtet man die Selbsteinschätzungen genauer, zeigt sich, dass 92% derjenigen, die sich für förderberechtigt halten, es auch tatsächlich sind. Dagegen liegen nur 46% von denjenigen, die berichten, nie förderberechtigt gewesen zu sein, mit ihrer Einschätzung richtig. Erstaunliche 54% irren sich. Das heißt, sie halten sich für nicht förderberechtigt, sind bzw. waren es aber. Die Förderberechtigung wird also stark unterschätzt.

SPREAD OF THE RIESTER PENSION CONTINUES TO BE DYNAMIC – KNOWLEDGE ABOUT THE RIESTER SUBSIDY CONTINUES TO BE MEAGER

A new study by MEA shows that the dynamic penetration of the Riester pension remains unbroken, but that knowledge is still lacking with regard to the Riester subsidies. Penetration of the Riester pension has been highly dynamic. In 2003 roughly 8% of households had a Riester pension. By 2009 the proportion had risen to nearly 40%. The Riester pension is particularly popular in households with children: over 56% of households with two children have a Riester contract and in households with three or

“The dynamic penetration of the Riester pension remains unbroken, but the knowledge is still lacking with regard to the Riester subsidy.”

more children the adoption rate is almost 70%. As previously, there remain concerns about the low penetration rate among low-income households. In this group also, from 2008 to 2009, prevalence rose by almost 7 percentage points to 25%.

In addition to their routine investigations into the penetration of the Riester pension, the two researchers of MEA, Michela Coppola and Martin Gasche, have now examined the state of knowledge among the population with regard to the Riester subsidy. For this purpose, the questions asked about the Riester subsidy in the SAVE survey were evaluated. On the one hand these aimed to ascertain whether respondents knew they were entitled to receive the Riester subsidy; on the other hand, holders of a Riester contract were asked whether they could estimate the amount of the Riester subsidy.

The evaluation of responses to the question about entitlement to the subsidy revealed that about 49% of respondents regarded themselves as entitled to subsidy and 51% as not entitled. In fact, however, 73% were entitled to subsidy and only 27% had never been entitled.

Thus, entitlement to subsidy was estimated incorrectly. This becomes still clearer if one takes into account those who were objectively entitled to subsidy at least once in the last six years. Of these households, almost 38% stated that they had never been entitled. Considering the self-assessments in more detail, it can be seen that 92% of those who regard themselves as entitled to subsidy are in fact entitled to it. By contrast, only 46% of the respondents who stated that they had never been entitled were correct in their assumption. An astonishing 54% were mistaken. That is, they regarded themselves as not eligible for subsidy, but are or were entitled in fact. The extent of entitlement to subsidy is thus severely underestimated.

This misunderstanding is present in all income groups. In the lowest income groups, however, i.e. the groups in which penetration of the Riester pension is still quite limited, the underestimate is particularly marked. In the lowest income quintile the error rate is largest at 41%. In the other income groups, with an error rate of about 23%, far fewer households have been under misunderstandings. This result is an indicator that one reason for the low penetration of the Riester pension among the low-waged is a lack of information about eligibility for subsidy.

Surprising results were also obtained in the evaluation of the question concerning the amount of subsidy.

“Astonishing 54% regarded themselves as not eligible for subsidy, but are or were entitled to.”

They found that 57% of households that hold a Riester pension cannot estimate the amount

of subsidy available to them. 18% responded that the amount of subsidy was small and constituted less than 25% of the amount of their own savings. This group is incorrect in its estimation on all accounts. Only 24% of households estimated the subsidy portion correctly, indicating that the proportion of subsidy was “high” (50% or more) or “medium-high” (between 25% and 50%). Here,

VERBREITUNG DER RIESTER-RENTE WEITER DYNAMISCH – WISSEN ÜBER DIE RIESTER-FÖRDERUNG WEITERHIN GERING

Diese Fehleinschätzung ist zwar in allen Einkommensgruppen gegeben. In der untersten Einkommensgruppe, also diejenige Gruppe, in der Verbreitung der Riester-Rente noch ziemlich gering ist, ist die Unterschätzung aber

„57% der Haushalte, die einen Riester-Vertrag besitzen, können die Förderhöhe nicht einschätzen.“

besonders stark ausgeprägt. Im untersten Einkommensquintil ist die Fehlerquote mit 41 Prozentpunkten am größten. Bei den anderen Einkommensgruppen unterliegen mit rund 23% weit weniger Haushalte einer Fehleinschätzung. Dieses Ergebnis ist ein Indiz dafür, dass ein Grund für die geringe Verbreitung der Riester-Rente bei Niedrigeinkommensbeziehern im Mangel an Informationen über die Förderfähigkeit liegt.

Überraschende Ergebnisse ergaben sich auch bei der Auswertung der Frage zur Förderhöhe. So können 57% der Haushalte, die einen Riester-Vertrag besitzen, die Förderhöhe nicht einschätzen. 18% antworten, dass die Förderhöhe gering ist und weniger als 25% des Sparbetrages ausmacht. Diese Personengruppe schätzt die Förderhöhe auf jeden Fall falsch ein. Nur 24% der Haushalte schätzen den Förderanteil richtig ein, indem sie angeben, die Förderquote sei „hoch“ (50% und mehr) bzw. „mittel hoch“ (zwischen 25% und 50%). Dabei ist das Nichtwissen über alle Einkommensschichten und Bildungsniveaus gleich ausgeprägt. Lediglich in Haushalten mit Kindern ist das Wissen über die Förderhöhe signifikant höher. Problematisch ist das geringe Wissen über die Förderhöhe deshalb, weil es die Akzeptanz der Riester-Rente negativ beeinflusst und dazu führen kann, dass Riester-Verträge leichtfertig gekündigt oder stillgelegt werden. Die Fehleinschätzung der Förderhöhe

könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Förderregelungen zu kompliziert sind.

Die MEA-Forscher ziehen aus ihren Ergebnissen die Schlussfolgerung, dass durch Information und Vereinfachung der Riester-Förderung die Verbreitung und Akzeptanz der Riester-Rente weiter erhöht werden könnte. Diese eher einfachen Maßnahmen sollten vor einer Erhöhung der Förderung oder anderen Reformmaßnahmen stehen.



Michela Coppola



Michael Ziegelmeyer

SPREAD OF THE RIESTER PENSION CONTINUES TO BE DYNAMIC – KNOWLEDGE ABOUT THE RIESTER SUBSIDY CONTINUES TO BE MEAGER

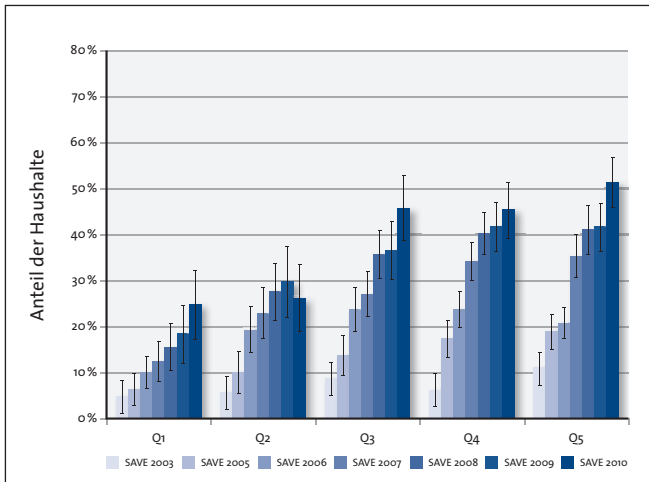
the extent of lack of knowledge was similar across all income groups and levels of education. Only in households with children is knowledge of the amount of subsidy significantly greater. The low level of knowledge about the amount of subsidy is therefore problematic because it negatively influences the acceptance of the Riester pension and can lead to Riester contracts being canceled or discontinued without serious consideration. The incorrect estimation of the amount of subsidy could be an indication that the subsidy rules are too complicated.

The MEA researchers concluded from their results that greater information and a simplification of the Riester subsidy could further increase the penetration and acceptance of the Riester pension. These relatively simple actions should be prioritized before any increase in the subsidy itself or other reform measures are carried out.

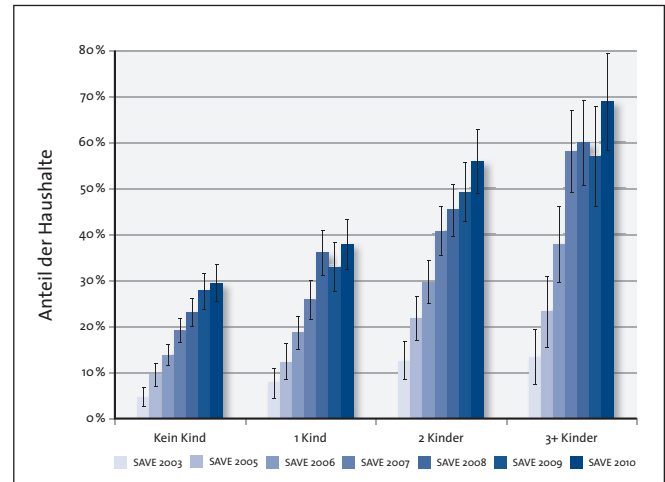
“57% of households that hold a Riester pension cannot estimate the amount of subsidy available to them.”

Mehr Informationen | More Information:

Coppola, Michela; Gasche, Martin (2011): Die Riester-Förderung – Das unbekannte Wesen. MEA Discussion Paper 244-11, MEA Mannheim.



Riesterverbreitung nach Einkommen / Uptake of Riester pensions by income



Riesterverbreitung nach Kinderanzahl / Uptake of Riester pensions by number of children

BILDUNG KANN FOLGEN DES DEMOGRAPHISCHEN WANDELS DÄMPFEN

Aus- und Weiterbildung können die negativen Wirkungen des demographischen Wandels dämpfen. Zu diesem Schluss kommt eine MEA-Simulation. Werden individuelle Bildungsentscheidungen berücksichtigt, fallen sowohl das demographisch bedingte Sinken der Kapitalrendite wie auch der Rückgang der Wachstumsraten weit geringer aus.

„Aus- und Weiterbildung können die negativen Wirkungen des demographischen Wandels dämpfen.“

Forscher des MEA haben ein Modell überlappender Generationen entwickelt, mit dem die Auswirkungen von Bildungsinvestitionen unter Berücksichtigung des demographischen Wandels abgebildet werden können. In dem neuartigen Modell entscheiden Individuen nicht nur über Konsum und Ersparnisbildung, sondern bestimmen auch die Investition in ihre persönliche Aus- und Weiterbildung. Verglichen mit einem traditionellen Modell hat die Berücksichtigung dieses zusätzlichen Anpassungskanals wesentliche Auswirkungen auf die Entwicklung von Löhnen und Kapitalrenditen.

Ausgangspunkt der Analyse ist die Einsicht, dass es durch den demographischen Wandel zu einer Knappheit

des Faktors Arbeit relativ zum Kapital kommt. Diese Verschiebungen können zu einem Sinken der Kapitalrenditen führen, wohingegen die Entlohnung des Faktors Arbeit zumindest relativ ansteigen könnte. Bildung dämpft die Folgen des demographischen Wandels.

Um die Wirkungsweise zu verstehen, sei zunächst die

Einsicht verinnerlicht, dass vermehrte Investitionen in das Bildungsniveau eines Einzelnen eine höhere Entlohnung zur Folge haben. Auch der umgekehrte

kausale Zusammenhang existiert: Eine Verknappung gut ausgebildeter Arbeitskräfte und der daraus resultierende Anstieg der Relativentlohnung der Arbeit führt zu verstärkten Ausbildungsaktivitäten. Diese Kompensation der relativen Knappheit der *Quantität* an Arbeit durch eine höhere *Qualität* ist der Kernmechanismus des neuartigen Modells.

Unter Berücksichtigung der Bildungsentscheidung im Modell zeigt sich, dass der Rückgang der Kapitalrenditen noch schwächer ausfällt als ohnehin erwartet wurde – das neue MEA-Modell prognostiziert einen Rückgang bis 2050 lediglich um 0,2 Prozentpunkte. Die relative Erhöhung des effektiven Arbeitsangebo-

tes – Quantität und Qualität – durch Bildungsinvestitionen stützt die Kapitalproduktivität und damit die Renditen. Daneben stimulieren Bildungsinvestitionen das Wachstum. Dies zeigt sich sowohl im demographischen Übergang wie auch in der langfristigen Entwicklung.

Der schwächere Rückgang der Renditen hat wiederum eine Dämpfung der negativen ökonomischen Auswirkungen des demographischen Wandels zur Folge. Ein Rückgang der Kapitalerträge trifft nämlich hauptsächlich Generationen, die bereits Ersparnisse gebildet haben, etwa zur Altersvorsorge. Das MEA-Modell zeigt, dass insbesondere Generationen, die bereits im Erwerbsleben stehen und Vermögen aufgebaut haben, weit geringere Einbußen durch den demographischen Wandel hinnehmen müssen, wenn Aus- und Weiterbildung berücksichtigt wird. Zudem fallen diese Verluste nicht nur geringer aus, sondern werden auch gleichmäßiger über alle Generationen verteilt.



Barbara Berkel



Edgar Vogel

EDUCATION CAN MITIGATE THE CONSEQUENCES OF DEMOGRAPHIC CHANGE

Vocational education and continuing training can mitigate the negative effects of demographic change. This is the conclusion of a simulation by MEA. If individual educational choices are considered, both the demographically determined fall in return on investment and also the drop in growth rates turn out to be far smaller.

Researchers at MEA have developed an overlapping generations model that allows the effects of investments in education to be displayed taking demographic change into account. In this innovative model, individuals make decisions not only about consumption and savings but also determine investments in their personal vocational education and ongoing training. Compared with a traditional model, the inclusion of this additional adaption channel has significant con-

sequences for the development of wages and returns on investment.

The starting point of the analysis is the realization that the demographic change is resulting in a scarcity of the work factor relative to capital. These shifts may lead to a drop in return on capital, whereas the compensation of the work factor could at least relatively increase. Education thus mitigates the consequences of demographic change.

To understand this effect, one must first internalize the notion that increased investments in the educational level of an individual result in higher earnings. The inverse causal relationship also exists: a scarcity of well-trained employees and the resulting increase in relative remuneration of the work leads to increased education and training activity. This compensation for the relative scarcity of the *quantity* of work by higher *quality* is the core mechanism of the new model.

By taking into account educational choices in the model, it can be seen that the fall in return on investment is still weaker than had already been expected – the new MEA model forecasts a

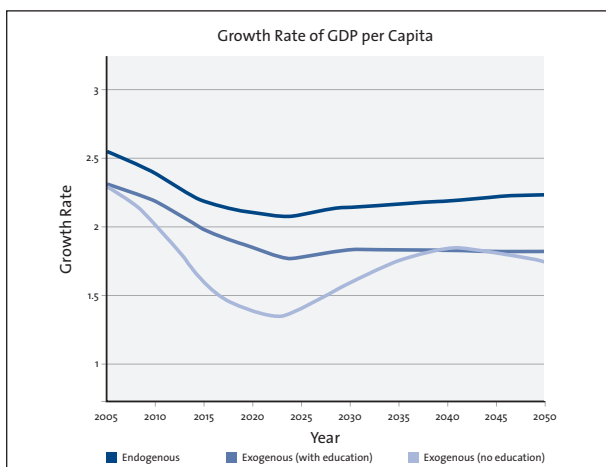
fall by 2050 of only 0.2 per cent. The relative increase of the effective labor supply – quantity and quality – through investments in education

“Vocational education and continuing training can mitigate the negative effects of demographic change.”

supports capital productivity and thus returns. At the same time, educational investments stimulate growth. This can be seen both in the demographic transition and also in long-term development.

The weaker decline in returns in turn acts to dampen the negative economic impacts of the demographic change. This is because a fall in capital returns mainly affects generations that have already accrued savings, such as for pensions. The MEA model indicates that in particular those generations that are already in work and have already built up assets must face far less severe losses as a result of demographic change, when education and training are taken into consideration. Moreover, not only are the losses smaller, but they are more uniformly distributed across all generations.

Mehr Informationen | More Information: Ludwig, Alexander; Vogel, Edgar; Schelkle, Thomas (2011): Demographic Change, Human Capital and Welfare. Review of Economic Dynamics, Vol. 15, Issue 1, S. 94-107.



DER „ASSET MELTDOWN“: EINE BELIEBTE THESE WIRD VON MEAFORSCHERN RELATIVIERT

Ältere Menschen sparen weniger als jüngere – dies postuliert die Lebenszyklustheorie und wird durch die empirische Evidenz belegt. In einer alternden Gesellschaft führt das zu einem schleichenden Rückgang der Haushaltersparnis. Dieser Prozess könnte sich beschleunigen, wenn Kapitalrenditen im Zuge der Alterung stark sinken, insbesondere, wenn die gealterten Babyboomer ihre Vermögensbestände konsumieren. Pessimisten haben demnach für die 30er Jahre dieses Jahrhunderts einen massiven Rückgang der Nachfrage der Haushalte nach Finanzanlagen, ein dramatisches Abschmelzen des Vermögens und ein starkes Absinken der Kapitalrendite prognostiziert. Dieses finanzwissenschaftliche Horrorszenario, auch als „Asset Meltdown“ Hypothese bekannt, wurde von Axel Börsch-Supan, Alexander Ludwig und Joachim Winter kritisch hinterfragt.



Wolfgang Kuhle



Alexander Ludwig

Den drei Wissenschaftlern erschienen die Argumente, die das pessimistische Meltdownszenario untermauern, zwar korrekt, aber unvollständig. Es existieren, so die Autoren, Mechanismen, welche die negativen Auswirkungen der Alterung dämpfen oder gar umkehren können.

Ihre Analyse der komplexen Wirkungen der Bevölkerungsalterung auf Kapitalmärkte bestätigte zwar, dass die Haushaltersparnis sinken wird, wenn die Babyboomer in Rente gehen, zeigten aber, dass das Szenario eines

gravierenden Rückgangs der Kapitalrenditen nicht haltbar ist aufgrund vieler dämpfender Gegenbewegungen:

1. Die Auswirkungen der Alterung auf die Kapitalrendite sind spürbar, aber sie bewegen sich in Größenordnungen, die das dramatisierende Schlagwort vom „Asset Meltdown“ als weit überzogen erscheinen lassen. Rein demographiebedingt fallen die Renditen bei Diversifikation im EU-Raum bis 2035 um ca. einen Prozentpunkt. Setzt man die für diese Berechnungen relevante langfristige Rendite des Produktivkapitals bei dem Durchschnitt der letzten 25 Jahre an, verringert sich die Rendite von 4,8% auf 3,9%. Verzichtet man auf eine internationale Diversifizierung und beschränkt alle Anlagen auf deutsches Produktivkapital, liegt dieser Rückgang um ca. 0,2% höher, während eine breitere Diversifikation nicht nur in der EU, sondern innerhalb der gesamten OECD, den demographiebedingten Rückgang um ca. 0,2% dämpft.
2. Der rein demographiebedingte Rückgang verstärkt sich, wenn rentenreformbedingt die Anlagen der kapitalgedeckten Altersvorsorge steigen, da das zusätzliche Angebot die Renditen drückt. Dieser Effekt würde ca. 0,4 % betragen, wenn die gesamte kapitalgedeckte Altersvorsorge nur in Deutschland angelegt würde. Er lässt sich durch ausreichende internationale Diversifikation jedoch fast vollständig vermeiden.
3. Die Höhe dieses Effekts hängt aber auch davon ab, wie stark die Kapitalproduktivität in einer alternden Gesellschaft steigt, wenn Haushalte im Zuge einer fundamentalen Rentenreform auch ihr Arbeitsangebot erhöhen bzw. sinkende Lohnnebenkosten die Arbeitsnachfrage seitens der Unternehmen steigern. Je stärker diese Reaktionen ausfallen, desto höher ist die Kapitalproduktivität und desto geringer fällt der Renditerückgang aus.

„Das Szenario eines gravierenden Rückgangs der Kapitalrenditen ist aufgrund vieler dämpfender Gegenbewegungen nicht haltbar.“

THE “ASSET MELTDOWN”: MEA RESEARCHERS PUT A FAVORITE THESIS INTO PERSPECTIVE

Older people save less than younger people – this is a postulation of the lifecycle hypothesis and is documented by empirical evidence. In an aging society this results in a gradual decline in household savings. The process could be accelerated if returns on capital fall significantly in the course of aging, particularly when the retired baby boomers consume their stocks of assets. Accordingly, pessimists have forecast a massive drop in demands by households for financial investments, a dramatic melting away of assets and a steep drop in capital returns for the third decade of this century. This financial horror scenario, also known as the asset meltdown hypothesis, has now been critically examined by Axel Börsch-Supan, Alexander Ludwig, and Joachim Winter.

To the three researchers, the arguments given to support the pessimistic meltdown scenario appear correct but incomplete. The authors maintain that there exist mechanisms that can soften the negative impacts of aging or even reverse them.

While their analysis of the complex effects of the aging of the population on the capital markets confirmed that household saving would fall when the baby boomers retire, it showed that the scenario of a serious drop in capital returns is however not tenable, owing to a number of mitigating countermovements:

1. The impact of aging on investment returns are discernible but are of an order of magnitude such that the dramatic catchword “asset meltdown” is seen to be a gross exaggeration. As a result of demographics alone, by 2035 returns will fall in Europe owing to diversification by about 1 per cent. If one estimates relevant long-term returns on productive capital at the average over the last 25 years for these calculations, returns fall from 4.8% to 3.9%. If international diversification is discounted and all investments are restricted to German productive capital, this decline is about 0.2% higher, whereas with a wider diversification, not only within the EU but throughout the entire OECD, decline due to demographics is dampened by about 0.2%.
2. The purely demographically determined decline is intensified if there is growth in capital-funded pensions as a result of pension reforms, as the increased supply puts pressure on returns. This effect would amount to about 0.4% if the entire capital-funded pension provision were invested in Germany alone. By sufficient international diversification, however, this can be almost completely avoided.
3. The size of this effect also depends, however, on the extent to which capital productivity grows in an aging society if households, in the course of a fundamental pensions reform, also increase their labor supply or falling non-wage labor costs increase the demand for labor by businesses. The stronger these reactions are, the higher will be capital productivity and the lower will be the fall in returns.
4. An aging society needs not less capital, but more, as it has to substitute capital for labor to an increasing degree. The growing demand for real capital will increase returns on capital at exactly the time that the pessimists fear an “asset meltdown”.
5. A sudden “asset meltdown” in about fifteen years’ time will also not take place because the demographically determined shifts on the capital markets are

“The scenario of a serious drop in capital returns is not tenable, owing to a number of mitigating countermovements.”

DER „ASSET MELTDOWN“: EINE BELIEBTE THESE WIRD VON MEA-FORSCHERN RELATIVIERT

4. Eine alternde Gesellschaft benötigt nicht weniger, sondern mehr Kapital, denn sie muss in zunehmendem Maße Arbeit durch Kapital substituieren. Die steigende Nachfrage nach Realkapital erhöht die Kapitalrendite exakt in der Zeit, in der die Pessimisten den „Asset Meltdown“ befürchten.
5. Ein plötzlicher „Asset Meltdown“ in ca. 15 Jahren findet auch deswegen nicht statt, da die von der Demographie bedingten Verschiebungen auf den Kapitalmärkten weder ein plötzliches noch ein unerwartetes Ereignis darstellen. Die Verrentung der Babyboomer zieht sich über ca. 15 Jahre hin. Da die Demographie im Großen und Ganzen bekannt ist (zumindest relativ zu den Ertragsaussichten der Unternehmen), wird der Kapitalmarkt diese Entwicklung antizipieren. Daher ist der Rückgang der Renditen über ca. 20 Jahre verteilt, größtenteils schon „eingepreist“ und daher pro Jahr kaum spürbar.
6. Die Kapitalrendite wird in einer globalen Welt nicht von einzelnen Ländern dominiert. Die internationale Diversifizierung hilft besonders den stark alternden Ländern (Deutschland, Italien und Japan), das demographische Risiko im Hinblick auf die Kapitalrendite zu minimieren. Zwar altern die meisten Industrieländer aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung; Frankreich, Großbritannien und die USA teilen aber wegen ihrer hohen Geburtenrate nicht unser Problem einer stark schrumpfenden Erwerbstätigenzahl.

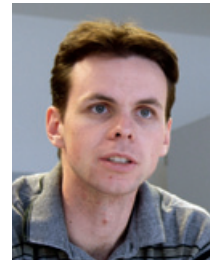
„Die internationale Diversifizierung hilft besonders den stark alternden Ländern das demographische Risiko zu minimieren.“



Lothar Essig



Jens Köke



Mathias Sommer

THE “ASSET MELTDOWN”: MEA RESEARCHERS PUT A FAVORITE THESIS INTO PERSPECTIVE

neither a sudden nor an unexpected occurrence. The baby boomers will retire over an extended period of about 15 years. Since the demographics are largely known (at least relative to the earnings prospects of businesses) the capital market will anticipate this development. The decline in returns over about 20 years is thus already distributed, to a large extent already “priced in” and therefore barely discernible per year.

6. In a globalized world, capital returns will not be dominated by individual countries. International diversification particularly aids the rapidly aging countries (Germany, Italy, and Japan) to minimize the demographic risk in terms of capital returns. Most industrialized countries are aging owing to rising life expectancy; however, owing to their high birth rates, France, the UK and the USA do not share our problem of a rapidly shrinking number of people in employment.

Mehr Informationen | More Information:

Börsch-Supan, Axel; Heiss, Florian; Ludwig, Alexander; Winter, Joachim (2003): Pension Reform, Capital Markets, and the Rate of Return. German Economic Review, Vol. 4, Issue 2, S. 151-181.

“International diversification particularly aids the rapidly aging countries to minimize the demographic risk.”



ALTER UND PRODUKTIVITÄT IN ARBEITSGRUPPEN AM FLIESSBAND

Dieses Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem LKW-Montagewerk Wörth am Rhein der Daimler AG

knicks der Sechzigerjahre erheblich verschärft. Dieser sich beschleunigende Alterungsprozess wird weitreichende ökonomische Auswirkungen haben. Am prominentesten in der öffentlichen Diskussion sind die Konsequenzen für die umlagefinanzierten sozialen Si-

Wertschöpfungsprozess eines Unternehmens eher bremsen als produktiv zur Wertschöpfung beizutragen, ist eine solide statistische Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Alter und Produktivität anhand objektiver Kriterien dringend erforderlich. Einerseits wissen wir aus entsprechenden Studien der Medizin und Psychologie, dass mit steigendem Alter die physischen und kognitiven Fähigkeiten

„Der Anteil der Erwerbstätigen, die 55 Jahre oder älter sind, wird sich von heute bis zum Jahr 2035 von ca. 12% auf fast ein Viertel aller Beschäftigten mehr als verdoppeln.“

durchgeführt. Hintergrund der Untersuchung ist die geplante Verlängerung der Lebensarbeitszeit und der zu erwartende dramatische Anstieg des Anteils der älteren Menschen an der Erwerbsbevölkerung. Die Altersstruktur der Bevölkerung (in Deutschland und vielen anderen industrialisierten Ländern) verschiebt sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten der älteren Altersgruppen. Dies ist im Wesentlichen auf die kontinuierliche Steigerung der Lebenserwartung zurückzuführen. Die stetige Bevölkerungsalterung wurde durch die direkte Aufeinanderfolge des Babybooms der Nachkriegsjahre und des Pillen-

cherungssysteme. Sie geraten unter erheblichen Druck, weil die Zahl der Leistungsempfänger steigt während gleichzeitig die Zahl der Einzahler sinkt. Noch bevor jedoch die Babyboomer in den Ruhestand gehen und ihre Rente von den zahlenmäßig schwachen Pillenknick-Jahrgängen erwirtschaftet werden muss, sind gravierende Umwälzungen auf den Arbeitsmärkten und in der Produktion zu erwarten: Der Anteil der Erwerbstätigen, die 55 Jahre oder älter sind, wird sich von heute bis zum Jahr 2035 von ca. 12% auf fast ein Viertel aller Beschäftigten mehr als verdoppeln. Angesichts des zunehmenden Reformdrucks auf die gesetzliche Rentenversicherung wird das Renteneinstiegsalter kontinuierlich angehoben. Dies wird zu einer zusätzlichen Alterung der Erwerbsbevölkerung beitragen. Angesichts der weit verbreiteten Sicht, dass ältere Beschäftigte den

„Aufgrund der sehr großen Beobachtungszahl und unserer Identifikationsstrategie sind wir in der Lage, recht präzise Alters-Produktivitäts-Profile zu schätzen.“

nachlassen. Andererseits spricht einiges dafür, dass die mit dem Alter zunehmende Erfahrung zu einem Anstieg der Produktivität bis zu einem gewissen Alter führt.

Das Schätzen von Alters-Produktivitäts-Profilen steht schon seit Längerem auf der Agenda von Arbeitsmarkt-Ökonomen. Diese sehen sich drei grundsätzlichen Herausforderungen gegenüber: Messung von Produktivität, Selektivität/Endogenität und Aggregation. Die vorliegende Studie und die ihr zugrunde liegende große Datenerhebung sind maßgeschneidert um diese Schwierigkeiten zu überwinden.

Unser Datensatz hat drei innovative Elemente: Erstens messen wir Produktivität in einer Fließbandumge-



Ismail Düzgün



Melanie Lührmann

AGE AND PRODUCTIVITY IN PRODUCTION-LINE WORK GROUPS

“Between now and 2035 the proportion of working people aged 55 or over will more than double from about 12% to almost one quarter of all people in employment.”

This project was carried out with the cooperation of the Daimler AG truck assembly plant at Wörth am Rhein. The context of the research is the planned lengthening of the working life and the dramatic growth in the proportion of older people in the working population that is to be expected. The age distribution of the population (in Germany and many other industrialized countries) has been shifting since the end of the 19th

century in favor of the older age groups. This may primarily be attributed to the constant increase in life expectancy. The steady aging of the population was considerably intensified by the direct succession of the baby boom of the post-war years and the sudden drop in birth rates in the 1960s due to oral contraceptives. This accelerating aging process will have far-reaching economic repercussions. The most prominent of these in public discus-

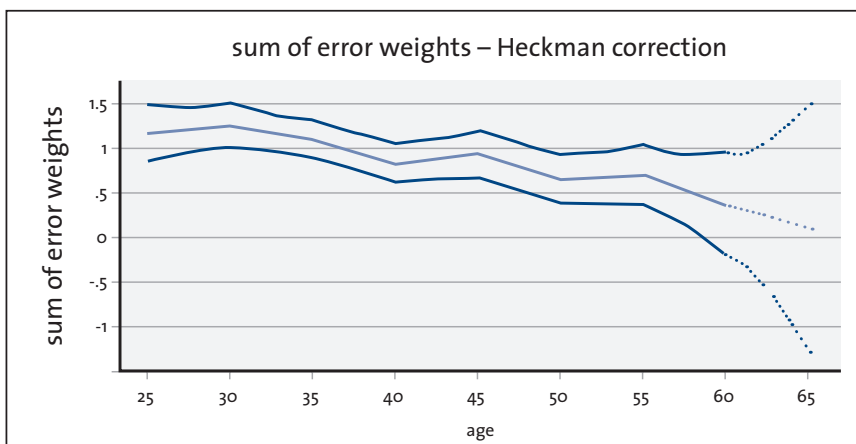
sion are the consequences for pay-as-you-go social security systems. These are coming under considerable pressure because the number of benefit recipients is growing while the number of contributors is simultaneously falling. Yet before the baby boomers retire, however, and their pensions must be derived from the numerically inferior cohorts of the pill era,

tion are the consequences for pay-as-you-go social security systems. These are coming under considerable pressure because the number of benefit recipients is growing while the number of contributors is simultaneously falling. Yet before the baby boomers retire, however, and their pensions must be derived from the numerically inferior cohorts of the pill era,

“Owing to the very large number of observations and our identification strategy, we are in a position to estimate highly precise age-to-productivity profiles.”

some serious upheavals may be expected in the labor market and production. Between now and 2035 the proportion of working people aged 55 or over will more than double from about 12% to almost one quarter of all people in employment. Given the increasing pressure for reform on mandatory pension insurance, the retirement age will rise steadily. This will further contribute to an aging working population.

Given the widely held view that older employees tend to slow the value-creation process of a company rather than contributing productively to value creation, a robust statistical examination of the correlation between age and productivity, based on objective criteria, is urgently necessary. We know on the one hand,



Die gewichtete Summe der Montage-Fehler nimmt mit dem Alter ab: Die Produktivität nimmt also zu / The weighted sum of construction errors declines with age: Productivity thus increases

ALTER UND PRODUKTIVITÄT IN ARBEITSGRUPPEN AM FLIESSBAND

bung in der die Taktzeit genauso standardisiert ist wie die Qualität des Endprodukts. Da das Fließband die-

teren Beschäftigten zur Produktivität ihrer jüngeren Kollegen, bspw. wenn sie diese anleiten.

„Selbst in einer Arbeitsumgebung, die körperliche Fitness erfordert, kann deren Abbau im Alter durch Erfahrung kompensiert werden.“

selbe Geschwindigkeit für alle Arbeitsgruppen hat, können produktivere Arbeitsgruppen nicht mehr Output generieren als weniger produktive Arbeitsgruppen. Produktivere Arbeitsgruppen unterscheiden sich von weniger produktiven Arbeitsgruppen ausschließlich in den Fehlern, die ihnen im Montageprozess unterlaufen. Daher nutzen wir die Anzahl und Schwere der Fehler im Montageprozess als präzises Produktivitätsmaß.

Zweitens haben wir die Fehlerdaten mit längsschnittlichen Personaldaten verknüpft. Das erlaubt uns, eine Reihe von persönlichen Charakteristika konstant zu halten und – noch wichtiger – die Selektionseffekte, die – aufgrund von endogenen Frühverrentungs- und Personalfreisetzungentscheidungen von Arbeitnehmern und -gebern – so viele frühere Studien beeinträchtigen, zu korrigieren.

Drittens messen wir die gemeinsame Produktivität von Beschäftigten einer Arbeitsgruppe. Dies berücksichtigt insbesondere auch den Beitrag der äl-

Unsere Daten stammen aus einem Lkw-Montage-Werk der Daimler AG. In diesem Werk werden Lkw von Arbeitsgruppen am Fließband montiert.

Wir haben dieses Werk ausgesucht, da es einen tayloristischen Produktionsprozess aufweist, der typisch für die verarbeitende Industrie ist. Die

„Die Produktivität steigt bis zum Alter von 65 Jahren leicht an.“

Produktionsweise in diesem Werk ist vergleichsweise ungünstig für ältere Beschäftigte, da die Tätigkeiten – im Vergleich zu vielen Dienstleistungsjobs – vergleichsweise mehr körperliche Fitness und Geschicklichkeit (die im Alter tendenziell abnehmen) und weniger Erfahrung (die im Alter zunimmt) erfordern.

In diesem Licht betrachtet sind unsere Ergebnisse bemerkenswert: Aufgrund der sehr großen Beobachtungszahl und unserer Identifikationsstrategie sind wir in der Lage, recht präzi-

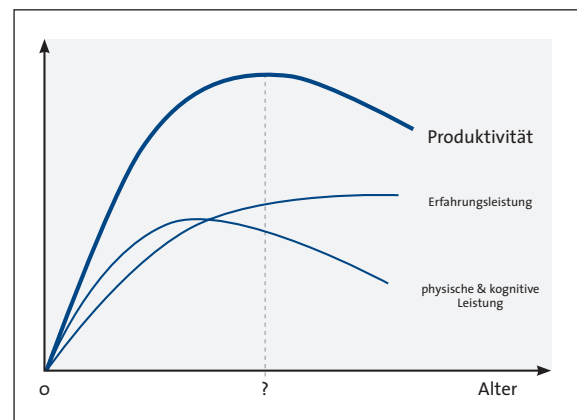


Oliver Lipps



Matthias Weiss

se Alters-Produktivitäts-Profile zu schätzen. Diese Profile zeigen keinen Abfall der Produktivität im Altersbereich zwischen 25 und 65 Jahren. Die Produktivität steigt sogar bis zum Alter von 65 Jahren leicht an. Wir kommen zum Schluss, dass selbst in einer Arbeitsumgebung, die körperliche Fitness erfordert, deren Abbau im Alter durch Erfahrung kompensiert werden kann.



Entwicklung der Produktivität (schematisch) / Evolution of productivity (schematic)

AGE AND PRODUCTIVITY IN PRODUCTION-LINE WORK GROUPS

from corresponding medical and psychological studies that physical and cognitive abilities decline with age. On the other hand, there is evidence that the growth of experience that

“The productivity increases slightly up to age 65.”

comes with age can lead to an increase in productivity up to a certain age.

The evaluation of age-to-productivity profiles has long been on the agenda of labor market economists. The latter are faced with three basic challenges: the measurements of productivity, selectivity/endogeneity, and aggregation. The current study and the large underlying data gathering are tailored specifically to overcoming these difficulties.

Our dataset has three innovative elements. Firstly, we measure productivity in a production-line environment in which the cycle time is standardized in exactly the same way as the quality of the end product. Since the conveyor belt moves at the same speed for all work groups, more productive groups are unable to generate more output than less productive groups. More productive work groups differentiate themselves from less productive groups solely in the mistakes that occur in the assembly process. We therefore use the number and severity

of these mistakes as a precise measure of productivity.

Secondly, we have linked this error data with longitudinal personal data. This enables us to keep various personal characteristics constant and – still more importantly – to correct the selection effects which, owing to endogenous early retirement and redundancy decisions by employees and employers, have impaired so many earlier studies.

Thirdly, we measure the combined productivity of each work group. This takes the contribution of the older workers to the productivity of their younger colleagues into account in particular, for example by guiding or instructing them.

Our data was gathered from a Daimler AG truck assembly plant. In this plant, vehicles are assembled by work groups on a production line. We chose this plant because it represents a Taylorist production process that is typical of manufacturing industry. The production methods used in the plant are comparatively unfavorable for older workers since the work – compared to many service-industry jobs – calls for greater physical fitness and dexterity (which generally decrease with age) and less experience (which increases with age).

Regarded in this light, our results are remarkable. Owing to the very large number of observations and our identification strategy, we are in a position to estimate highly precise age-to-productivity profiles. These profiles indicate no fall in productivity between the ages of 25 and 65. Indeed productivity increases slightly up to age 65.

We conclude that even in a work environment that demands physical fitness, the loss of this with age can be compensated by experience.

“Even in a work environment that demands physical fitness, the loss of this with age can be compensated by experience.”

Mehr Informationen | More Information: Börsch-Supan, Axel; Weiss, Matthias (2011): Produktivität im Altersverlauf. Expertise für den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Börsch-Supan, Axel; Weiss, Matthias (2011): Productivity and age: Evidence from work teams at the assembly line. MEA Discussion Paper 148-07, MEA Mannheim.



Altern betrifft jeden Einzelnen, sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Es ist dabei auch ein besonders emotionales Thema und berührt alle wichtigen Lebensbereiche. Für die meisten Menschen ist der Eintritt ins Rentenalter mit neuen Herausforderungen verbunden: nach einer recht stabilen Phase im Erwerbsleben beginnt ein neuer Abschnitt, der umfassende Änderungen im Alltag mit sich bringt. Viele Menschen machen sich dabei um ihren Gesundheitszustand Sorgen und fragen sich im Zusammenhang damit, wie ihr Leben nach der Pensionierung aussehen wird. Ein Bestandteil dieser generellen Unsicherheit rührt von der hochgradig individuellen Natur des Alterungsprozesses her. Aus gesellschaftlicher Perspektive stellt der demographische Wandel gleichzeitig auch eine der größten Herausforderungen dieses Jahrhunderts dar. Für Europa trifft dies aufgrund der Altersstruktur besonders zu, denn im internationalen Vergleich ist der Anteil der älteren Menschen hier besonders hoch.

SHARE – der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe – ist eine innovative multidisziplinäre und transnationale Längsschnittstudie mit Informationen über die gesundheitliche Situation, den sozio-ökonomischen Status sowie die sozialen Netzwerke von mehr als 60.000 Personen in der Altersgruppe 50+.

SHARE wurde geschaffen, um den Herausforderungen unserer Zeit gerecht zu werden. Damit reagiert es direkt auf ein Kommuniqué der Europäischen Kommission, in dem gefordert wird, „die Möglich-

keit der Initiierung einer transnationalen Längsschnittstudie über das Altern in Europa“ auszuloten. Obwohl die Entwicklung von SHARE erst 2002 begann, ist die Studie bereits eine zentrale Säule in der europäischen Forschungslandschaft. Darüber hinaus wurde SHARE zum ersten „European Research Infrastructure Consortium“ (ERIC) und erlangte damit den rechtlichen Status einer internationalen Organisation mit einer langfristigen Perspektive bis 2024.

Elf Länder haben zu der ersten Welle von SHARE im Jahr 2004 beigetragen. Die unterschiedlichen Regionen Europas sind dabei gleichmäßig repräsentiert: von Skandinavien (Dänemark und Schweden) über Zentraleuropa (Österreich, Frankreich, Deutschland, Schweiz, Belgien, Niederlande) bis zu den Mittelmeerländern (Spanien, Italien, Griechenland). Des Weiteren wurden 2005-06 auch Daten in Israel erhoben. Irland und zwei neue EU-Mitgliedsstaaten, die Tschechische Republik und Polen, traten 2006 bei und erhoben Daten in der zweiten Welle (2006-07). In der dritten Welle (SHARELIFE, 2008-09) wurden detaillierte Informationen über die Lebensverläufe der Befragten in dreizehn

europäischen Ländern erhoben. In der vierten Welle – in der erstmals auch erweiterte soziale Netzwerke erhoben wurden – nahmen darüber hinaus auch Estland, Ungarn, Portugal und Slowenien teil. Aktuell tragen 19 europäische Länder zur fünften Welle (2012-13) von SHARE bei.

Um eine internationale Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten, ist SHARE mit der „U.S. Health and Retirement Study“ (HRS) und der „English Longitudinal Study of Ageing“ (ELSA) harmonisiert. Auch

„SHARE – der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe – ist eine innovative multidisziplinäre und transnationale Längsschnittstudie von mehr als 60.000 Personen in der Altersgruppe 50+.“

„SHARE wurde zum ersten „European Research Infrastructure Consortium“ (ERIC) mit dem rechtlichen Status einer internationalen Organisation.“



Ageing affects all of us, both as individuals and as societies. As individuals, ageing is an emotional topic because it touches us so profoundly. For most people, after a period of stability during midlife, retirement and old-age present renewed uncertainty with new phases of life. Concerned about declining health and deteriorating productivity, we worry about what life will be like after retirement. Part of this uncertainty stems from the great variety of individual ageing processes. From the societal perspective, ageing is one of the megatrends in our century. This holds in particular for Europe, which is the continent already with the highest proportion of older citizens. This population ageing process will continue for the better part of this century.

SHARE – the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, is a unique and innovative multidisciplinary and cross-national panel database of micro data on health, socio-economic status and social and family networks of more than 60.000 individuals aged 50 or over.

SHARE was created as a response to a communiqué by the European Commission calling to “examine the possibility of establishing, in co-operation with Member States, a European Longitudinal Ageing Survey”. While its development process started only in 2002, SHARE has become one of the crucial pillars of the European Research Area. Additionally, it is the first ever European Research Infrastructure Consortium (ERIC), giving it a new legal status with many of the advantages of major international organisations, as well as a long-term perspective up to 2024.

“SHARE – the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, is a unique and innovative multidisciplinary and cross-national panel database of more than 60.000 individuals aged 50 or over.”

“SHARE is the first ever European Research Infrastructure Consortium (ERIC), giving it a new legal status of major international organisations.”

Eleven countries have contributed data to the 2004 SHARE baseline study. They are a balanced representation of the various regions in Europe, ranging from Scandinavia (Denmark and Sweden) through Central Europe (Austria, France, Germany, Switzerland, Belgium, and the Netherlands) to the Mediterranean (Spain, Italy and Greece). Further data were collected in 2005-06 in Israel. Two new EU member states – the Czech Republic and Poland – as well as Ireland joined SHARE in 2006 and participated in the second wave of data collection in 2006-07. The survey’s third wave, SHARELIFE, has collected detailed retrospective life histories in thirteen countries in

2008-09. The fourth wave (2010-11) – including a new social network module based on a name generator approach – also included

Estonia, Hungary, Portugal and Slovenia. This adds up to 19 European countries that contribute to the survey and prepare collecting data for the fifth wave in 2012-2013.

SHARE is harmonized with the U.S. Health and Retirement Study (HRS) and the English Longitudinal Study of Ageing (ELSA). Studies in Korea, Japan, China, India, and Brazil follow the SHARE model. Its scientific power is based on its panel design which grasps the dynamic character of the ageing process. SHARE’s multidisciplinary approach delivers the full picture of the ageing process. Rigorous procedural guidelines, electronic tools, and instruments ensure an ex-ante harmonized cross-national design.

Covering the key areas of life, namely health, socio-economics and social networks, SHARE includes a great



Studien in Korea, Japan, China, Indien und Brasilien lehnen sich eng an SHARE an. Aufgrund des multidisziplinären Charakters und der Längsschnitts-Dimension bietet SHARE einen umfassenden Einblick in die Alterungsprozesse in europäischen Gesellschaften. Strikte Prozeduren und maßgeschneiderte Softwarelösungen gewährleisten dabei ein ex-ante harmonisiertes Forschungsdesign.

„SHARE ist mit der „U.S. Health and Retirement Study“ (HRS) und der „English Longitudinal Study of Ageing“ (ELSA) harmonisiert. Auch Studien in Korea, Japan, China, Indien und Brasilien lehnen sich eng an SHARE an.“

SHARE deckt alle wesentlichen Bereiche des Lebens der Befragten ab. Dabei werden Daten in drei zentralen Gebieten, Gesundheit, sozio-ökonomische Situation und soziale Netzwerke, erhoben: Gesundheitsvariablen (individuell beurteilte gesundheitliche Situation, physische und psychische Gesundheitsfaktoren, institutionelle Einbindungen), Biomarker (Griffstärke, Body Mass Index sowie erstmals

„Forscher können den Datensatz kostenlos über die Webseite www.share-project.org beziehen.“

getrocknete Blutstropfen, Bauchumfang, Blutdruck), psychologische Faktoren (psychische Gesundheit, Zufriedenheit), ökonomische Faktoren (momentaner Erwerbsstatus, Arbeitsumgebung, Quellen des Haushaltseinkommens, Vermögen, Wohnsituation, Bildung), soziale Unterstützung (innerhalb der Familie) sowie soziale Netzwerke (Art und Nähe der sozialen Kontakte, Zufriedenheit mit dem Netzwerk). Forscher können den Datensatz kostenlos über die Webseite www.share-project.org beziehen.



variety of information: health variables (e.g. self-reported health, health conditions, physical and cognitive functioning, health behaviour, use of health care facilities), bio-markers (e.g. grip strength, body-mass index, peak

“SHARE is harmonized with the U.S. Health and Retirement Study (HRS) and the English Longitudinal Study of Ageing (ELSA). Studies in Korea, Japan, China, India, and Brazil follow the SHARE model.”

flow; and piloting dried blood spots, waist circumference, blood pressure), psychological variables (e.g. psychological health, well-being, life satisfaction), economic variables (current work activity, job characteristics, opportunities to work past retirement age, sources and composition

“Researchers may download the SHARE data free of charge from the project’s website at www.share-project.org.”

of current income, wealth and consumption, housing, education), and social support variables (e.g. assistance within families, transfers of income and assets, social networks, volunteer activities) as well as social network information (e.g. contacts, proximity, satisfaction with network). Researchers may download the SHARE data free of charge from the project’s website at www.share-project.org.



SHARE Länder / SHARE countries

OMA UND OPA IN DER VERANTWORTUNG – EIN EUROPÄISCHER VERGLEICH

Die Betreuung von Enkelkindern ist eine der wichtigsten Formen der Unterstützung zwischen den Generationen, da sie gleich drei Generationen einer Familie betrifft und eine wichtige Ressource z.B. für die Erwerbstätigkeit von Müttern darstellt. Eine Analyse der Daten des 2004 erst-

„Fast 60 % der Großmütter und fast die Hälfte der Großväter betreuen im Laufe eines Jahres zumindest gelegentlich ein Enkelkind.“

mals erhobenen Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) zeigt, dass durchschnittlich fast 60% der Großmütter und fast die Hälfte der Großväter im Laufe eines Jahres zumindest gelegentlich ein Enkelkind betreuen. Die höchsten Anteile finden sich dabei in den nördlichen Ländern Europas (65% Großmütter; 60% Großväter), während die südeuropäischen Länder unterdurchschnittliche Werte aufweisen (50% Großmütter; 40% Großväter).

Dieses Muster steht in scheinbarem Widerspruch zu der weit verbreiteten Vorstellung der „starken“ Familie in Südeuropa. Betrachtet man jedoch die Häufigkeit der Betreuung dreht sich die Rangfolge der Länder praktisch vollständig um: die deutlich höchsten Anteile regelmäßig betreuender Großeltern finden sich mit ca. 40% in Griechenland und Italien, während in den skandinavischen Ländern nur etwa halb so viele Großeltern mindestens wöchentlich eines ihrer Enkelkinder betreuen.

Eine erste denkbare Erklärung dieses Ergebnisses könnte ein kulturell bedingtes methodisches Artefakt sein: Nord- und Südeuropäer verstehen die Frage, ob sie ein Enkelkind betreuen, möglicherweise anders. Während es im Mittelmeerraum so selbstverständlich ist, gelegentlich auf die

Enkel aufzupassen, dass es in einer Befragung erst dann erwähnt wird, wenn es sich um ein regelmäßiges Betreuungsarrangement handelt, geben Skandinavier jede Gelegenheit an, bei der sie sich um ihre Kindeskinde gekümmert haben.

Eine zweite – substantielle – Interpretation weist auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Enkelkinderbetreuung, dem Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung und Frauenerwerbstätigkeit hin. So erfordert das gut ausgebaute System öffentlicher Kinderbetreuung in Skandinavien trotz hoher Müttererwerbstätigkeit keine regelmäßige Betreuung durch die Großeltern, die aber dann von großer Bedeutung sind, wenn es darum geht in Ausnahmefällen (z.B. Überstunden im Beruf) „einzuspringen“. In Südeuropa kümmert sich die große Mehrheit der Mütter hingegen Vollzeit um die Kinder, so dass die Hilfe der Großeltern in

der Regel nicht gebraucht wird. Die vergleichsweise geringe Zahl erwerbstätiger Mütter ist hier allerdings auf regelmäßige familiäre Unterstützung bei der Betreuung ihrer Kinder angewiesen, da es institutionelle Betreuungsmöglichkeiten kaum gibt.

„Das gut ausgebaute System öffentlicher Kinderbetreuung in Skandinavien erfordert trotz hoher Müttererwerbstätigkeit keine regelmäßige Betreuung durch die Großeltern.“



Axel Börsch-Supan



Karsten Hank



Kathrin Axt

GRANDMA AND GRANDPA TAKING RESPONSIBILITY – A EUROPEAN COMPARISON

Looking after grandchildren is one of the most important forms of support between generations, as it affects three generations of a family at once and also represents an important resource, for example allowing mothers to take paid work. An analysis of the data gathered by the Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE), first carried out in 2004, shows that on average almost 60% of grandmothers, and nearly half of grandfathers, care for a grandchild in the course of a year on at least an occasional basis. The largest proportions are found in the northern European countries (65% grand-

“Almost 60% of grandmothers, and nearly half of grandfathers, care for a grandchild in the course of a year on at least an occasional basis.”

mothers; 60% grandfathers), while in southern Europe the values obtained are below average (50% grandmothers; 40% grandfathers).

This pattern appears to be a contradiction of the widely-held notion of the “strong family” in southern Europe. If however one considers the frequency of care, the ranking order of the countries is practically reversed: the markedly highest proportion of grandparents who care for grandchildren on a regular basis are in Greece and Italy, each roughly 40%, while in the Scandinavian countries only about half as many grandparents care for their grandchildren at least once per week.

A first possible explanation of this result could be a culturally-determined methodological artefact: it may be that Northern and Southern Europeans understand the question of whether they take care of a grandchild differently. While it may appear so natural in the Mediterrane-



Tatjana Schäffner



Eva Schneider



Sabine Massoth

an countries to look after a grandchild on an occasional basis that it is only mentioned in a survey when a more regular pattern of care is in question, Scandinavians may specify every occasion on which they have taken care of their children’s offspring.

A second – substantive – interpretation suggests a possible correlation between taking care of grandchildren, the availability of public childcare and employment among women. Thus the well-established system of public childcare services in Scandinavia may mean that despite a higher rate of employment among mothers, less care is called for from grandparents on a regular basis – though these

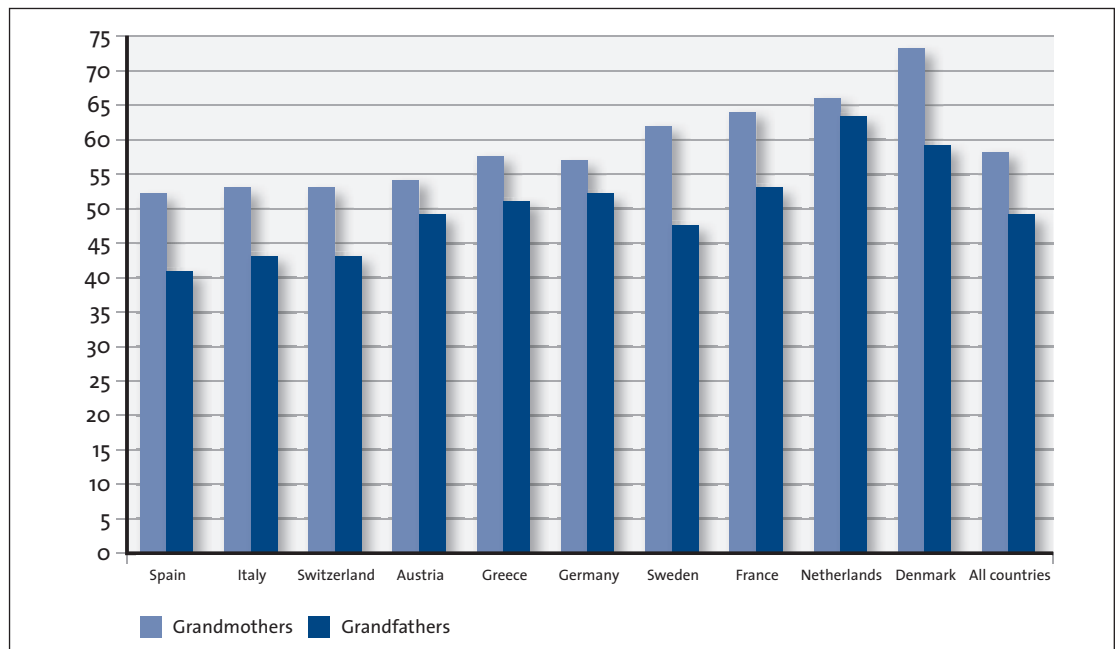
“The well-established system of public childcare services in Scandinavia mean that despite a higher rate of employment among mothers, less care is called for from grandparents on a regular basis.”

are highly valued for being able to “step in” in exceptional circumstances, such as overtime at work. By contrast, in southern Europe most mothers

care for their children full-time, so that the help of grandparents is generally not needed. The comparatively low number of working mothers here is however a result of the need for the family to provide regular childcare, as there are few opportunities for public childcare available.

OMA UND OPA IN DER VERANTWORTUNG – EIN EUROPÄISCHER VERGLEICH

„In Südeuropa sind erwerbstätige Mütter auf regelmäßige familiäre Unterstützung angewiesen, da es kaum Betreuungsmöglichkeiten gibt.“



Anteil der Großväter und Großmütter, die in den letzten 12 Monaten ihre Enkel betreut haben, in Prozent /
Proposition of Grandfathers and Grandmothers taking care of their grandchildren in the last 12 month, in percent

GRANDMA AND GRANDPA TAKING RESPONSIBILITY – A EUROPEAN COMPARISON

Mehr Informationen | [More Information:](#)

Hank, Karsten; Isabella Buber (2007): Grandparents Caring for Their Grandchildren: Findings from the 2004 Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe. MEA Discussion Paper 127-07, MEA Mannheim.

“In southern Europe, the need for the family to provide regular childcare for working mothers is much higher, as there are few opportunities for public childcare available.”



Markus Kotte



Sabrina Zuber



Stephanie Stuck



Maria Dauer



Christian Hunkler



Thorsten Kneip



Marie-Louise Kemperman

IST MAN SO KRANK WIE MAN SICH FÜHLT?

Das Alter bringt für die meisten Menschen auch gesundheitliche Leiden mit sich. Die Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes aber ist subjektiv und kann trotz gleicher Gebrechen von Mensch zu Mensch unterschiedlich

„Laut ihrer subjektiven Einschätzung leben die gesündesten Senioren in Dänemark, Irland und Schweden. Am wenigsten gesund fühlen sich ältere Menschen aus Polen, Tschechien, Italien und Spanien.“

ausfallen. Hendrik Jürges hat sich mit der Frage beschäftigt, ob die eigene Wahrnehmung der Gesundheit innerhalb Europas variiert. Dazu hat er ein objektives Gesundheitsmaß entwickelt und dieses mit den persönlichen Einschätzungen europäischer Senioren verglichen.

Der Anteil der Befragten, die ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet oder sehr gut beschreiben, variiert von Land zu Land erheblich. Laut ihrer subjektiven Einschätzung leben die gesündesten Senioren in Dänemark, Irland und Schweden. Fast 50% der befragten Dänen und Iren und über 40% der befragten Schweden erfreuen

sich nach eigenen Angaben sehr guter bis ausgezeichneter Gesundheit. Am wenigsten gesund fühlen sich ältere Menschen aus Polen, Tschechien, Italien und Spanien. Der Anteil der Befragten mit sehr gutem bis ausgezeichnetem Gesundheitszustand liegt dort bei etwa 20% und ist damit nur halb so hoch wie in den „gesunden“ Ländern.

Angesichts dieser großen Länderunterschiede stellt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit von Selbsteinschätzungen. Wenn mehr Dänen als Polen ihren Gesundheitszustand als ausgezeichnet beschreiben, sind die Dänen dann wirklich gesünder als die Polen? Oder beschreiben sie ihren Gesundheitszustand nur mit größerer Wahrscheinlichkeit als ausgezeichnet?

Um landesspezifische Eigenheiten hinsichtlich der Selbsteinschätzung auszugleichen und einen objektiven Gesundheitszustand zu ermitteln, nutzen die Forscher alle in SHARE verfügbaren „objektiven“ Gesundheitsinformationen. Dazu gehören Body-Mass-Index, Greifkraft, Gehgeschwindigkeit, diagnostizierte körperliche Beschwerden

und die Frage, ob Befragte schon einmal aufgrund von Depressionen ärztlich behandelt worden sind. In der Abbildung wird die resultierende „korrigierte Einschätzung“ der ursprünglichen Selbsteinschätzung der Befragten gegenübergestellt. Am Beispiel von Dänemark und Deutschland wird deutlich, was unsere Korrektur der Selbsteinschätzung bewirkt. Dänen und Deutsche bewerten ihren Gesundheitszustand extrem unterschiedlich (fast 27,4 Prozentpunkte Unterschied). In der korrigierten – und wahrscheinlich realistischeren – Einschätzung ist der Unterschied jedoch sehr gering (1,2 Prozentpunkte).

„Deutsche, Niederländer und Franzosen bewerten ihre Gesundheit weniger positiv.“



Hendrik Jürges



Annelies Blom



Morten Schuth

ARE WE REALLY AS ILL AS WE FEEL?

For most people, age brings declining health. Estimating our state of health is subjective, however, and can turn out differently from person to person even where they have the same infirmities. Hendrik Jürges examined the question of whether our perception of health varies within Europe. To do so he developed an objective measure of health and compared this with the personal evaluations of older people in Europe.

The proportion of respondents who rate their state of health as excellent or good varies considerably from country to country. According to their subjective evaluations, the healthiest senior citizens live in Denmark, Ireland, and Sweden. Nearly 50% of the Danes and Irish and over 40% of the Swedes questioned enjoy very good to excellent health, by their own estimates. Those who feel least well are older people from Poland, the Czech Republic, Italy, and Spain. Among these groups the proportion of respondents with very good to excellent health is about 20%, thus only half that of the “healthy” countries. Given these large differences between countries, the question arises of the reliability of self-evaluations. If more Danes than Poles rate their health as excellent, are the Danes really healthier than the Poles? Or do they merely describe their health as having a higher probability of being excellent?

“According to their subjective evaluations, the healthiest senior citizens live in Denmark, Ireland, and Sweden. Those who feel least well are older people from Poland, the Czech Republic, Italy, and Spain.”

To compensate for country-specific idiosyncrasies with regard to self-evaluation and to obtain an objective state of health, the researchers used all the “objective” health information available in SHARE. These include body mass index, grip strength, walking speed, diagnosed physical



Martina Brandt



Christine Czaplicki



Julie Korbmacher

complaints, and whether respondents had ever received medical treatment for depression. The figure contrasts the resulting “corrected” evaluation with the respondents’ original self-evaluations. In the examples for Denmark and Germany it is clear what is effected by our correction of the self-evaluations. Danes and Germans evaluate their health condition extremely differently (almost 27.4% difference). In the corrected – and probably more realistic – evaluation, the difference is however very small (1.2%).

In comparison with the SHARE countries, the Scandinavians and Irish rate their health the most positively. Germans, the Dutch and the French are less positive. In the other countries (Mediterranean region and Austria) there are scarcely any systematic differences between the self-evaluation and the corrected evaluation.

Although the differences in state of health are reduced by the correction, they are not fully eliminated. For example, Spain remains as before at the lower end of the scale. The results thus partially reflect country-specific differences in self-evaluation, but also indicate real differences in the state of physical health in Europe.

IST MAN SO KRANK WIE MAN SICH FÜHLT?

Im Vergleich der SHARE-Länder bewerten die Skandinavier und Iren ihre Gesundheit am positivsten. Deutsche, Niederländer und Franzosen sind weniger positiv. In den übrigen Ländern (Mittelmeerraum und Österreich) gibt es kaum systematische Unterschiede zwischen Selbsteinschätzung und korrigierter Einschätzung.

Obwohl sich die Unterschiede des Gesundheitszustands durch die Korrektur verringern, werden sie nicht völlig nivelliert. Spanien befindet sich zum Beispiel nach wie vor am unteren Ende der Skala. Die Ergebnisse spiegeln also teilweise landesspezifische Unterschiede in der Selbsteinschätzung wieder, weisen jedoch auch auf tatsächliche Unterschiede der physischen Gesundheit in Europa hin.



Barbara Schaan



Frederic Malter



Ulrich Krieger



Dörte Naumann



Gregor Sand



Mathis Schröder

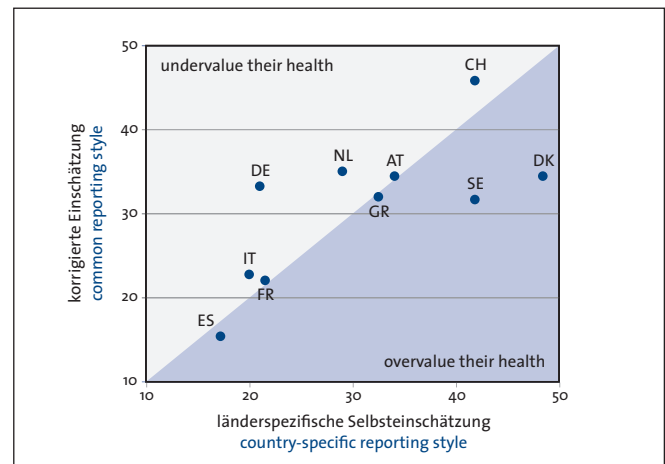
ARE WE REALLY AS ILL AS WE FEEL?

Mehr Informationen | More Information:

Jürges, Hendrik (2007): True health vs. response styles: Exploring crosscountry differences in self-reported health. Health Economics, Vol. 16, Issue 2, S. 163-178.

“Germans, the Dutch and the French rate their health less positive.”

Jürges, Hendrik (2010): Internationale Vergleichbarkeit subjektiver Indikatoren im Bereich Gesundheit. in: GVG e.V. (Hrsg.): EU - Gesundheitspolitik im nicht-harmonisierten Bereich: Aktuelle Entwicklungen der Offenen Methode der Koordination, nanos Verlag, Bonn.



Vergleich der Gesundheitsangaben vor und nach Anpassung (Anteil mit sehr gutem oder ausgezeichnetem Gesundheitszustand) / Comparison of state of health before and after the correction (proportion rating of state of health as good or excellent)

JAHRESKONFERENZEN

Erste MEA-Jahreskonferenz: „Perspektiven zur Bevölkerungsalterung“, 27. November 2002 im Schloss der Universität Mannheim

Zweite MEA-Jahreskonferenz: „Perspektiven zur Bevölkerungsalterung“, 14. November 2003 im Schloss Schwetzingen

Dritte MEA-Jahreskonferenz: „Demographischer Wandel und gesamtwirtschaftliche Entwicklung“, 26. November 2004 im Schloss Schwetzingen

Vierte MEA-Jahreskonferenz, 29. November 2005 im Schloss Schwetzingen

Fünfte MEA-Jahreskonferenz, 28. November 2006 im Schloss Schwetzingen

Sechste MEA-Jahreskonferenz, 29. November 2007 im Schloss der Universität Mannheim

Siebte MEA-Jahreskonferenz: „Fähigkeit der finanziellen Bildung“, 27. November 2008 im Schloss der Universität Mannheim

Achte MEA-Jahreskonferenz: „Die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Ersparnisbildung und Altersvorsorge“, 24. November 2009 im Schloss der Universität Mannheim

Neunte MEA-Jahreskonferenz: „Gesundheit als Ressource“, 30. November 2010 im Schloss der Universität Mannheim

Zehnte MEA-Jahreskonferenz: „Ein Social Event!“ Festveranstaltung zur Einrichtung der zweiten Abteilung am Max-Planck-Institut für Sozialrecht und Sozialpolitik am 14. November 2011 in München



ANNUAL CONFERENCES

First Annual Conference: “Perspectives on Population Aging”, 27th November 2002 at the Mannheim Palace

Second Annual Conference: “Perspectives on Population Aging”, 14th November 2003 at the Schwetzingen Palace

Third Annual Conference: “Aging and Growth”, 26th November 2004 at the Schwetzingen Palace

Forth Annual Conference, 29th November 2005 at the Schwetzingen Palace

Fifth Annual Conference, 28th November 2006, at the Schwetzingen Palace

Sixth Annual Conference, 29th November 2007 at the Mannheim Palace

Seventh Annual Conference: “Financial Literacy”, 27th November 2008 at the Mannheim Palace

Eighth Annual Conference: “The Impact of the Financial and Economic Crisis on Savings and Old-Age Provisions”, 24th November 2009 at the Mannheim Palace

Ninth Annual Conference: “Health as a Resource”, 30th November 2010 at the Mannheim Palace

Tenth Annual Conference: “A Social Event!”, 14th November 2011 at the Siemens Forum, Munich





FORSCHUNGSPROFESSOREN UND GÄSTE

Forschungsprofessoren

- Prof. Michael Haliassos, Ph.D., Goethe Universität Frankfurt a.M.
- Prof. Dr. Karsten Hank, Universität zu Köln
- Prof. Michael Hurd, Ph.D., Director of the RAND Center for the Study of Aging
- Prof. Dr. Hendrik Jürges, Bergische Universität Wuppertal
- Prof. Dirk Krüger, Ph.D., Goethe Universität Frankfurt a.M.
- Prof. Dr. Alexander Ludwig, Universität zu Köln
- Prof. Dr. Joachim Winter, Ludwig-Maximilians-Universität München

Besondere Gäste am MEA waren u.a.

- **Prof. Lisa F. Berkman, Ph.D.**, Thomas D. Cabot Professor of Public Policy and of Epidemiology and Director of the Harvard Center for Population and Development Studies
- **Prof. Peter A. Diamond, Ph.D.**, MIT Department of Economics, 2010 Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften
- **Prof. Daniel L. Mc Fadden, Ph.D.**, University of California, Professor of the Graduate School, Presidential Professor of Health Economics at USC, 2000 Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften

RESEARCH PROFESSORS AND GUESTS

Research Professors

- Prof. Michael Haliassos, Ph.D., Goethe Universität Frankfurt a.M.
- Prof. Dr. Karsten Hank, Universität zu Köln
- Prof. Michael Hurd, Ph.D., Director of the RAND Center for the Study of Aging
- Prof. Dr. Hendrik Jürges, Bergische Universität Wuppertal
- Prof. Dirk Krüger, Ph.D., Goethe Universität Frankfurt a.M.
- Prof. Dr. Alexander Ludwig, Universität zu Köln
- Prof. Dr. Joachim Winter, Ludwig-Maximilians-Universität München

Special Guests at the MEA were

- **Prof. Lisa F. Berkman, Ph.D.**, Thomas D. Cabot Professor of Public Policy and of Epidemiology and Director of the Harvard Center for Population and Development Studies
- **Prof. Peter A. Diamond, Ph.D.**, MIT Department of Economics, 2010 Nobel Laureate in Economics
- **Prof. Daniel L. Mc Fadden, Ph.D.**, University of California, Professor of the Graduate School, Presidential Professor of Health Economics at USC, 2000 Nobel Laureate in Economics

MEA VORSTAND

Der Vorstand besteht aus den folgenden Mitgliedern:

■ **Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner, Vorsitz**

Prof. Gebhard Kirchgässner ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen und Direktor des Schweizerischen Institutes für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung (SIAW) in St. Gallen. Derzeit ist er Präsident der Kommission für Konjunkturfragen, dem Schweizer Äquivalent des deutschen Sachverständigenrates.

■ **Ministerialdirigent Dr. Heribert Knorr /
Dr. Hans-Georg Wolf**

Dr. Heribert Knorr, Leiter der Abteilung Forschung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg.

Dr. Hans-Georg Wolf, Referent im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg.

■ **Dr. Heinz-Peter Roß**

Dr. Heinz-Peter Roß ist Vorsitzender der Vorstände der HDI-Gerling Lebensversicherungsgruppe und Vorsitzender des Ausschusses Volkswirtschaft des Gesamtverbandes der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV).

■ **Prof. Dr. Ulrich Schlieper**

Prof. Dr. Ulrich Schlieper lehrte Volkswirtschaftslehre, insbesondere Außenwirtschaft an der Universität Mannheim.

■ **Prof. David Wise, Ph.D.**

Prof. David A. Wise ist Professor für Wirtschaftspolitik an der John F. Kennedy School of Government der US-amerikanischen National Bureau of Economic Research und leitet dort die Forschungsbereiche Ökonomie und demographischer Wandel sowie Gesundheitsökonomik.

■ **Dr. Michael Wolgast**

Dr. Michael Wolgast ist Leiter der Abteilung Volkswirtschaft im Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV).

■ **ex officio: Der Direktor des Institutes**

Frühere Mitglieder (mit der damaligen Position) umfassen

■ **Prof. Dr. Dr. h.c. Bert Rürup, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Universität Darmstadt**

■ **Dr. Horst Hoffmann, Vorsitzender des Aufsichtsrats der Continentale / EUROPA-Versicherungen**

■ **Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Heilmann, Vorstandsmitglied der GE Frankona Rückversicherungs-Aktiengesellschaft**

Wir danken sämtlichen Vorstandmitgliedern für die Unterstützung des MEA. Besonderer Dank gilt dem langjährigen Vorsitzenden des MEA Vorstands, Prof. Dr. Dr. h.c. Bert Rürup, der sich mit großem Engagement für das MEA eingesetzt hat und im März 2009 satzungsgemäß aus dem Vorstand ausgeschieden ist.

MEA BOARD

The following persons are members of the board:

- **Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner, Chair**

Prof. Gebhard Kirchgässner is Professor of Economics at the University of St. Gallen and Director of the Swiss Institute of International Economics and Applied Economic Research in St. Gallen. He currently serves as President of the Council of Economic Experts of the Swiss Government.

- **Dr. Heribert Knorr / Dr. Hans-Georg Wolf**

Dr. Heribert Knorr manages the Research Department of the Ministry of Science, Research and Art in Baden-Württemberg.

Dr. Hans-Georg Wolf is consultant in the Research Department of the Ministry of Science, Research and Art in Baden-Württemberg.

- **Dr. Heinz-Peter Roß**

Dr. Heinz-Peter Roß is CEO of the HDI-Gerling Life Insurance Group and Chair of the Economics Committee of the German Insurance Association (GDV).

- **Prof. Dr. Ulrich Schlieper**

Prof. Dr. Ulrich Schlieper was Professor for Economics, especially Macroeconomics, at the University of Mannheim.

- **Prof. David Wise, Ph.D.**

Prof. David Wise is Professor for Economic Policy at the John F. Kennedy School of Government, Harvard University. He is also a member of the US-American National Bureau of Economic Research (NBER) and manages its research units "Economics of Aging" as well as "Health Economics".

- **Dr. Michael Wolgast**

Dr. Michael Wolgast is the head of the Economics Department of the German Insurance Association (GDV).

- **ex officio: the director of the institute**

Former members include (with their former affiliation)

- Prof. Dr. Dr. h.c. Bert Rürup, Professor for Economics at the TU Darmstadt

- Dr. Horst Hoffmann, Chairman of the Board of Continentale / EUROPA-Versicherungen

- Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Heilmann, member of the Board of GE Frankona Rückversicherungs-Aktiengesellschaft

We thank all the Board members for their support of the MEA. Special thanks go to the longtime chairman of the MEA Board, Prof. Dr. Dr. h.c. Bert Rürup, who has dedicated great commitment to the MEA until he left the Board in March 2009.



IMPRESSUM

COPYRIGHT PAGE

Herausgeber:

Standort Mannheim:

MEA

L13,17

68131 Mannheim

Standort München:

MEA

Amalienstr. 33

80799 München

Verantwortlich:

Prof. Axel Börsch-Supan, Ph.D.

Leitung und Koordination:

Yvonne Berrens, M.A. / MBA und Marlene Haupt, M.A.

Texte:

Axel Börsch-Supan, Markus Berger, Michela Coppola, Martin Gasche, Hans-Martin von Gaudecker, Karsten Hank, Hendrik Jürgens, Alexander Ludwig, Johannes Rausch, Steffen Reinhold, Matthias Weiss

Übersetzung:

tolingo

Fotos:

Tabea Bucher-Koenen, Markus Berger u.a. © MEA / Fotolia

Titelbild:

Universität Mannheim © Stefanie Eichler

Rückseite:

Generalverwaltung Max-Planck-Gesellschaft © MPG / Axel Griesch

Design und Druck:

VMD Verlag & Medien Design

Stand:

September 2012



MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

mea

Munich Center for the Economics of Aging





MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT

mea

Munich Center for the Economics of Aging

